Nr. 26 I Donnerstag, 27. Juni 2013
Einzelpreis: € 1,- I www.kirchenblatt.at

Katholische Kirche Vorarlberg

KirchenBlatt

CORINNA PETER

Dazugehören. In seinem Zeichen

Beim Spielefest der KJ und Jungschar Vorarlberg wurde Gemeinschaft erlebbar.

Aus Holz gemacht, mit silberner Farbe besprüht und schließlich zum Trocknen aufgehängt. So spielen die Kreuze nun mit Licht und Wind. Sie verbinden Himmel und Erde und erzählen von der alten Botschaft: „Ich bin da."
Ums pure „Da-Sein" geht es auch beim Spielen und Feiern. Unverzweckt. Ausgelassen. Mit Leib und Seele. Miteinander. Wenn die Kinder am Ende des Spielefestes ihr Kreuz mit nach Hause nehmen und dort einen Platz dafür finden, dann geht ein Stück von dieser Erfahrung mit und erinnert: „Da gehöre ich dazu." PB

Heute mit

inpuncto kultursommer

Sonderseiten Priesterjubilare

2 Im Interview. Msgr. Rudolf Bischof wird neuer Generalvikar.

3 Bischofsweihe. Bevollmächtigt durch den Heiligen Geist.

6 Kirchenschätze. Abschluss des Lehrgangs für Kirchenführer/innen.

AUF EIN WORT

Papst an Bischof

Letzten Freitag hat Papst Franziskus bei einem Treffen mit den apostolischen Nuntien - die auch bei der Vorauswahl von Bischofskandidaten eine wichtige Rolle spielen - über Kriterien für künftige Bischöfe gesprochen: „Väter und Brüder, bescheiden, geduldig und barmherzig“ sollten sie sein, so der Papst. Zudem sei eine Absage an Reichtum und Karrie-restreben eine wichtige Vorbedingung: „Wenn ihr einen habt, der das Bischofsamt anstrebt, dann geht das nicht“, erklärte Franziskus wörtlich vor den 150 Vatikan-Botschaftern.

Künftige Bischöfe, so der Papst, sollten „Hirten, die nahe beim Volk sind“ sein. Für Franziskus kommt es übrigens nicht primär darauf an, schlaue Köpfe zu suchen. Solche könnten auch an der Universität „viel Gutes tun“. Wie schon so oft, bricht Jorge Bergoglio hier wiederum mit dem Klischee von den intellektualistischen, vergeistigten Jesuiten. Seinem eigenen Lebensstil verpflichtet, ist für den Ordensmann Bergoglio auch die Armut wichtig. Und zwar im zweifachen Sinn: „Innere Armut als Freiheit für den Herrn und äußere Armut als Einfachheit und Schlichtheit des Lebens, dass sie nicht die Geisteshaltung von Fürsten haben.“

Wie aber kann das gehen? Die Voraussetzungen zur gelebten, ja radikalen Armut sind in der reichen, steuerfinanzierten Kirche Mitteleuropas andere als in Lateinamerika.

DIETMAR STEINMAIR
dietmar.steinmair@kath-kirche-vorarlberg.at

Msgr. Rudolf Bischof wird Generalvikar der Diözese - und bleibt KirchenBlatt-Herausgeber.

Dem freien Wort Raum geben

Das Konsultorenkollegium der Diözese hat am Dienstag dieser Woche Msgr. Rudolf Bischof als neuen Generalvikar vorgeschlagen. Offiziell ernannt wird der Generalvikar vom Bischof nach dessen Weihe. Das Vorarlberger KirchenBlatt bat seinen „neuen alten“ Herausgeber zum Gespräch.

DIETMAR STEINMAIR

KirchenBlatt: Herr Pfarrer Bischof, was sind die Aufgaben einer diözesanen Kirchenzeitung?
Bischof: Zunächst, dass die Frohbotschaft der Woche - das Evangelium - ausführlich gedeutet werden kann. Nicht umsonst bilden die Seiten mit den Sonntagslesungen immer die Mitte des KirchenBlatts. Dann, dass die Menschen in den Pfarren immer wieder Berichte über Pfarrliches lesen können. Drittens, dass weltkirchliche Ereignisse eingehender und mit mehr Hintergrundinformationen gebracht werden. Und viertens, dass theologische Inhalte vermittelt werden.

Wie wichtig ist dabei das freie Wort?
Es ist wichtig, dass es in einer Kirchenzeitung Kommentare gibt, die auch persönlich gefärbt sein können. Insofern darf dem freien Wort Raum gegeben werden. Unser neuer Bischof Benno wünscht sich ja den offenen Dialog. Natürlich gibt es oft verschiedene Meinungen und Standpunkte. Das hat ja eine alte Tradition in der Apostelgeschichte: Petrus und Paulus haben kontroversiell diskutiert, um damit der Wahrheit nachzugehen.

Richtet sich das KirchenBlatt an alle - oder bevorzugt doch nur an die Mitglieder der Kirche?
Eine Kirchenzeitung ist kein Vereinsblatt, sondern sie muss das bringen, was Kirche ausmacht. Darum richtet sich eine Kirchenzeitung auch an die Menschen am Rand oder gar an jene, die draußen sind.

Was ist Aufgabe der Kirche - und somit auch einer Kirchenzeitung?
Die Kirche muss Spiritualität vermitteln, also eine innere Lebensenergie, mit der ein Mensch an Gott glauben und Hoffnung haben kann. Sie muss die Botschaft der Bibel so deuten, dass sie die Gesellschaft stärkt und auch gesellschaftliche Veränderungen mitträgt. Und drittens hat sie die Aufgabe dazu beizutragen, dass Menschen im Alltag bestehen können, und auf die Frage zu antworten: Wie kann ich dieses „Heute“ aushalten und gestalten?

Welche Wünsche haben Sie an die Redaktion?
Ich möchte mich bei der Redaktion des KirchenBlatts für ihre Arbeit bedanken und wünsche ihr, dass sie ihren - unseren - Weg achtsam weitergeht. Ich wünsche allen Mitarbeiter/innen Freude an der Arbeit und genügend Kraft, die es braucht, um Woche für Woche eine gute Zeitung herauszubringen.

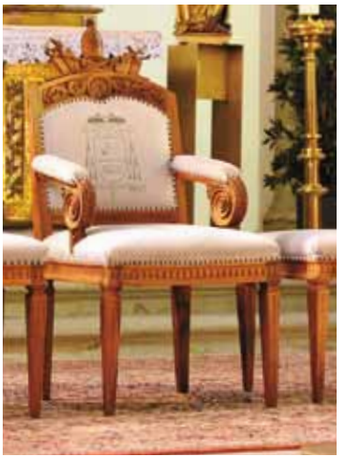
Was wünschen Sie den Leser/innen des KirchenBlatts?
Den Leser/innen wünsche ich Zeiten der Ruhe, um das KirchenBlatt zur Hand zu nehmen, und um das, was sie anspricht, in sich aufzunehmen. Ich wünsche den Leser/innen, dass die Worte, die da geschrieben werden, in den Menschen „hinterherblühen“, wie Hilde Domin das in ähnlicher Weise gesagt hat.

Herr Pfarrer Bischof, vielen Dank für das Gespräch.

Der neue Generalvikar Msgr. Rudolf Bischof (li) vor wenigen Tagen beim Pressegespräch zur bevorstehenden Bischofweihe von Dr. Benno Elbs (re). RINNER

Zur Person

Rudolf Bischof wurde 1942 in Bezau geboren, studierte Theologie in Innsbruck und wurde 1967 von Bischof Paulus Rusch zum Priester geweiht. Bis 1972 war Bischof als Kaplan in Frastanz und bis 1987 als Pfarrer in Lustenau tätig. Zwischen 1987 und 1996 leitete Bischof das Innsbrucker Priesterseminar als Regens. 1996 wurde Rudolf Bischof zum Dompfarrer von Feldkirch ernannt.
Im November 2011 wählte das Konsultorenkollegium Rudolf Bischof zum Ständigen Vertreter des Diözesanadministrators Dr. Benno Elbs. Als solcher verwaltete er während der Zeit der Sedisvakanz die Geschäfte und Belange der Diözese Feldkirch und ist bis heute Herausgeber des Vorarlberger KirchenBlattes.



Die Kathedra - der Bischofsstuhl - mit dem Bischofswappen (rechts). Bei der Handauflegung wird der Heilige Geist herabgefleht (links).

Der neue Bischof soll unter dem Schutz des Evangeliums stehen und die Autorität dieses Wortes in sein Leben mitnehmen. MATHIS (2), BEGLE (1)

Auf dem Weg zur Bischofsweihe: die Weiheliturgie

Bevollmächtigt durch den Heiligen Geist

Mit dem Vorlesen des Ernennungsdekretes und der Vorstellung des Erwählten beginnt am kommenden Sonntag eine Eucharistiefeier, die nicht alltäglich ist: Die Bischofsweihe. Welche Symbole dabei eine Rolle spielen, erklärt Dompfarrer Rudolf Bischof.

SIMONE RINNER

Dass ein Bischof bei seiner Weihe Mitra, Stab und Bischofsring erhält, dürfte so gut wie jedem bekannt sein. Weniger bekannt ist, was es mit Handlungen wie der Handauflegung auf sich hat. „Die Bischofsweihe ist in eine Eucharistiefeier eingebettet“, erklärt Rudolf Bischof. Nach dem Versprechen des Erwählten, den Glauben treu zu bewahren und sein Amt recht zu verwalten, erfolgt die Allerheiligenlitanei.

Der „Erdhafte“. Hierfür legt sich der Neugewählte auf den Boden um mit der Erde, „diesem Humus, von dem dann auch die Humilitas, also die Demut kommt“, verbunden zu sein, so Bischof. Im Rahmen der gesungenen Allerheiligenlitanei reiht er sich zudem in die Schar der Heiligen ein. Es folgt der älteste Ritus der Bischofsweihe: die Handauflegung.

Stille. „In dieser Handauflegung, die in aller Stille geschieht, kann man zurückwandern bis zu den Aposteln“, zeigt sich Bischof vom Ritus, der schon in der Bibel bezeugt ist, beeindruckt. Seit den Zeiten der Apostel wird durch Handauflegung und Weihegebet die Gabe des Heiligen Geistes für das Bischofsamt übertragen. Rund 20 Bischöfe werden Bischof Benno mit dieser Handlung in die Gemeinschaft der Bischöfe aufnehmen.

Beschützt. Nach dem Weihegebet wird das Evangeliumbuch, das Evangeliar, wie ein Dach geöffnet und über den Kandidaten gehalten. „Er soll unter dem Schutz dieses Evangeliums stehen, aber auch die Autorität dieses Wortes in sein Leben mitnehmen“, erklärt Bischof. Es folgt die Salbung des Hauptes mit Chrisamöl, welches aus Olivenöl und Balsamharz besteht und in der Chrisammesse vor Ostern vom Bischof geweiht wurde. In der Bibel wurden Prophet/innen, Priester/innen und König/innen gesalbt und so haben die Urchristen dies übernommen.

Insignien. Anschließend erhält der neue Bischof das Evangeliar mit dem Auftrag, dieses Evangelium zu verkünden und zu deuten, überreicht. Neben dem Ring als Zeichen der Treue und Verbundenheit mit Christus und den Menschen wird ihm auch die Mitra als Zeichen des Amtes und des Schutzes aufgesetzt. Der Bischofsstab als letzte der Insignien soll den Stab des guten Hirten symbolisieren, der Begleiter ist. Er ist krumm, weil sich der Bischof, genauso wie Gott „der Erde und den Menschen“ zuwenden soll, so Rudolf Bischof.

Kathedra. Mit dem Friedensgruß in Form einer Umarmung nehmen die Bischöfe Benno Elbs in ihre Gemeinschaft auf und führen ihn zur Kathedra, dem Bischofsstuhl. Er ist Zeichen des Amtes und des Lehrstuhls, da der Bischof die Verantwortung für die Lehre hat.

▶ Mehr zur Weiheliturgie finden Sie online: **www.bischof-von-feldkirch.at**

Schenken Sie die Sonderausgabe zur Bischofsweihe von Benno Elbs

Machen Sie einem lieben Menschen eine Freude! Bis 1. Juli gratis anfordern unter 0800 800 280 oder kirchenblatt@kath-kirche-vorarlberg.at

Die beschenkte Person bekommt das KirchenBlatt vom 4.7.2013 gratis und unverbindlich mit der Post.

AUF EINEN BLICK

Alexander Kluy begeisterte die Bibliothekarinnen für Neuerscheinungen. RINNER

Literatur im Gespräch

Fünfzig Vorarlberger Bibliothekarinnen folgten vergangene Woche der Einladung zu „Literatur im Gespräch“ im Saal des Diözesanhauses. Die Veranstaltung findet jedes Jahr statt und wird im Rahmen der Leseakademie des Österreichischen Büchereiverbandes organisiert.
Zu Gast war heuer der Münchner Literaturkritiker Alexander Kluy. Er verstand es, mit viel Humor über dreißig Neuerscheinungen der deutschsprachigen Literatur zu besprechen. Darunter befanden sich etwa die aus Vorarlberg stammende Autorin Doris Knecht mit ihrem Buch „Besser“ oder die Linzerin Judith W. Taschler mit ihrer „Deutschlehrerin“. Es fehlten aber auch nicht die neuesten Werke bekannter Autoren wie „Abenteuer des Joel Spazierer“ von Michael Köhlmeier oder der neueste Kriminalroman von Thomas Raab. Die Buchhandlung „Die Quelle“ sorgte dafür, dass die Werke gleich erworben werden konnten. Und so sah man am Ende des Vormittags so manch schwerbepackte Bibliothekarin ihren Heimweg antreten.

Abenteuerlicher Ausflug

Mut und Vertrauen, Schwindelfreiheit und Geschicklichkeit waren gefragt beim Ministrant/innen-Ausflug der Pfarre Tosters. Im Waldseilpark am Golm konnten die jungen Menschen und ihre Begleitpersonen all dies unter Beweis stellen. Während sie den Aufstieg von Vandans nach Latschau zu Fuß machten, durften sie den Weg ins Tal mit dem Alpine-Coaster wagen. Ein echtes Abenteuer!

Mut und Geschicklichkeit zeigten die Ministrant/innen der Pfarre Tosters bei ihrem Ausflug. PFARRE TOSTERS

Werkstätte Ludesch der Caritas Vorarlberg feierte 20. Geburtstag

Ein buntes Miteinander

Die Vorbereitungen auf eine Geburtstagsfeier sind eine spannende Sache. Besonders dann, wenn sich ein Teil des Programmes auf einer Bühne abspielt. So fieberten auch die 37 Menschen mit Behinderung und die 16 Mitarbeiter/innen der Werkstätte Ludesch ihrem „großen“ Tag entgegen. Und er wurde zu einem richtigen Fest. Die Gäste - darunter auch Vertreter aus Kirche und Politik - durften sich eines amüsanten Programms erfreuen: Im Szenentheater „Wechselsicht“ wurden alltägliche Begebenheiten wie ein Arztbesuch oder „Lädalago“ mit viel Situationskomik auf die Bühne gebracht. Die Band „Scheduller“ hatte eigens für das Jubiläumsfest einen Rap einstudiert und die Mitarbeiter/innen der Werkstätte gaben in einem Kabarett Einblicke in ihren Alltag.

Die Band „Scheduller“ begeisterte das Publikum. CARITAS

„Inklusion – also die selbstverständliche Teilhabe von Menschen mit Behinderung – ist kein Schlagwort, sondern gelebter Alltag“, beschreibt Caritas-Direktor Peter Klinger die Arbeit der Werkstätte. Auch für Bürgermeister Dieter Lauermann ist sie zu einem Ort geworden, der zur Gemeinde ganz selbstverständlich dazugehört. „Gerade die Kombination mit dem Buralädele ist sehr bereichernd. Es ist ein Begegnungsort für die ganze Ludescher Bevölkerung geworden.“

Wallfahrt der PGR-Mitglieder des Dekanates Bregenz

Zur Fatimakapelle in Dreßlern

Traditionell zum Jahresschluss ladet das Dekanat Bregenz die PGR-Mitglieder aus den Pfarren zu einer Wallfahrt ein. Ziel war heuer die Pfarrgemeinde Alberschwende, wo Pfarrer Peter Mathei und PGR-Geschäftsführer Otto Jagschitz die zahlreich erschienenen PGR-Mitglieder aus den anderen Pfarreien begrüßten. Auf dem Programm stand eine Fußwallfahrt von der Pfarrkirche Alberschwende zur Fatimakapelle in der Parzelle Dreßlern. Nach der geschichtlichen Einführung in der Pfarrkirche ging‘s los zur Merbodkapelle unweit der Pfarrkirche. Auch dort erhielten die Teilnehmenden interessante Informationen über die Geschichte der Kapelle bzw. auch über das Leben und Wirken des seligen Merbod. Nach einer 1 km langen Wanderung erreichten die Gäste dann das Endziel in der Parzelle Dreßlern. Diese Kapelle wird auch Gelöbniskapelle genannt. Dies resultiert aus den Gelöbnissen angesichts der Bedrängnisse im Zweiten Weltkrieg. In der Kapelle gestalteten PGR-Mitglieder aus Alberschwende eine kleine Andacht, ehe die Teilnehmenden es sich bei herrlichstem Sommerwetter dann vor der Kapelle gemütlich machten, um einfach untereinander Kontakte zu pflegen oder zu erneuern. Alle Teilnehmenden waren über die einmalige Atmosphäre des Wallfahrtsabends begeistert.

Die Stimmung in der Gelöbniskapelle beeindruckte. ARQUIN

MANFRED ARQUIN

Erste politische Maßnahmen als Reaktion auf „Elterninitiative Volksschule“

Schritte zur Verbesserung

Ab Herbst wird es für Volksschulen erste Verbesserungen geben: das Land Vorarlberg wird den Beitrag für die Finanzierung der Pflichtschulen von bisher jährlich 8,5 Millionen Euro um weitere 3,4 Millionen aufstocken. Das bedeutet, dass freie Stundenkontingente sowie eine administrative Entlastung für Direktor/innen für den Bund vorfinanziert werden. Der Obmann des Vorarlberger Familienverbandes, Andreas Prenn, freut sich über diese ersten Schritte hin zu einer besseren Qualität der Schulbildung. „Uns ist wichtig, dass sich Eltern langfristig in Schul- und Bildungsfragen einklinken. Nur in einer konstruktiven Partnerschaft zwischen Eltern, Lehrer/innen und Schulerhaltern kann Schule verbessert und zum Wohle der Kinder weiterentwickelt werden“, erläutert Prenn in einer Presseaussendung. Bisher wurden rund 2500 Unterschriften gesammelt. Die Elterninitiative läuft noch bis 1. Juli 2013 unter ▶ www.familie.or.at

Großartiges Ergebnis

Laufwunder

„Laufen und dabei Gutes tun“ – unter diesem Motto konnten 25 Schüler/innen der 1E Klasse des BG Blumenstraße in Bregenz sensationelle 3.103 Euro bei der youngCaritas Aktion „LaufWunder“ erlaufen. Die Freude ist groß - bei den Schüler/innen ebenso wie bei den Frauen des Frauenhauses „Casa Maria Amor“ in Ecuador. Das Haus ist jenes Projekt, das mit dem Lauf unterstützt wird.

Mit Stolz übergeben die Schüler/innen ihr erlaufenes Spendengeld. CARITAS

Erstes Vorarlberger Schultheaterfestival

Insgesamt 17 Schülergruppen aus den Vorarlberger Volks- und Mittelschulen, Gymnasien und Sonderpädagogischen Zentren haben vergangenen Freitag am ersten Schultheaterfestival Vorarlbergs in Höchst teilgenommen. Zwei Tage wurde aufgeführt, was in den Wochen davor in intensiver Zusammenarbeit entstanden war: von der Geschichte über die Kostüme bis zum Bühnenbild - Theater gibt vielen Talenten Raum und wirkt sich positiv auf die Persönlichkeitsentwicklung und auf das Miteinander aus. Deshalb wird die Zusammenarbeit von Kunst und Schule vom Land Vorarlberg unterstützt.
▶ www.vobs.at/schuleundtheater

Ehrenchorleiter Guntram Simma

Seit 25 Jahren leitet Prof. Guntram Simma den Kirchenchor St. Peter und Paul Lustenau. Seine Liebe zur Musik und sein Können veranlasste den Kirchenchor, ihn im Rahmen der Jahreshauptversammlung zum Ehrenchorleiter zu ernennen. Pfarrer Josef Drexel hielt eine von großer Tiefe und freundschaftlicher Verbundenheit geprägte Laudatio. Als Zeichen der Wertschätzung wurde Simma das Bild „Die Fuge“ von Chormitglied und Künstler Franz Gassner überreicht. Eine besondere Ehrung erhielt auch Trude Kremmel für ihren 50-jährigen Dienst als Sängerin. Seitens der Diözese wurden ihr Ehrenmedaille und Urkunde verliehen.

Trude Kremmel (Mitte) und Guntram Simma (li.) wurden für ihren Einsatz geehrt.
PFARRE LUSTENAU KIRCHDORF

REDAKTION BERICHTE: PATRICIA BEGLE

AUSFRAUENSICHT

Wer darf leben?

Meine Freundin Gisela ist schwanger, ein langersehntes Wunschkind. Sie ist über 30 und somit medizinisch eine „Risikoschwangere“. Eine breite Palette an Untersuchungen, Tests und Screenings werden ihr angeboten, mit denen das ungeborene Kind auf Erbkrankheiten, Chromosomenstörungen und geistige Behinderungen, Down-Syndrom, Herzfehler usw. durchleuchtet werden kann. Sollte eine unheilbare Krankheit festgestellt werden, entsteht eine extreme Situation: Sie und ihr Partner müssten über Leben oder Tod ihres Kindes entscheiden. Wer kann entscheiden, wer leben darf? Möchte sie sich doch einfach auf ihr Kind freuen.

Nicht, dass ich gegen den medizinischen Fortschritt wäre, nur müssen wir uns über mögliche Konsequenzen der Pränataldiagnostik vorher Gedanken machen. Es braucht gute Beratung, ohne den Druck nur ein gesundes Baby bekommen zu dürfen. Sie sollen eine freie und richtige Entscheidung für sich treffen können, mit der sie gut leben können. Auch brauchen sie die Solidarität der Familie, der Nachbarschaft und der Gesellschaft, wenn sie ein behindertes oder krankes Kind zur Welt bringen.

Fast bin ich froh, dass bei meinen Schwangerschaften noch nicht so viele Untersuchungsmöglichkeiten zur Verfügung standen. Gisela jedenfalls freut sich ungebremst auf ihr Kind.

FRIEDERIKE WINSAUER

Abschluss des Lehrgangs für Kirchenraumpädagogik 2013 - neuer Lehrgang für 2014 geplant

Zeigt her eure Schätze!

Kirchenräume sind Orte der Begegnung mit Gott. MÄSER

Der erste Lehrgang für Kirchenraumpädagogik fand im Rahmen einer feierlichen Zertifikatsverleihung an die 18 Teilnehmer/innen am 22. Juni seinen Abschluss. Diözesankonservator Othmar Lässer erläutert als Lehrgangsleiter die Aspekte des Kurses und lädt zur Teilnahme am Lehrgang 2014 ein.

„Mit großer Freude und gespannter Erwartung konnte im Herbst 2012 der erste Lehrgang für Kirchenraumpädagogik ‚Kirchenräume erleben und vermitteln' in unserer Diözese gestartet werden", erinnert sich Othmar Lässer. Dabei ist der Begriff „Kirchen(raum)pädagogik ein wenig sperrig, erinnert manche an die eigene Schulzeit. Doch die Pädagogik in

WARUM HABEN SIE DEN LEHRGANG BESUCHT?

Claudia Winkler
Dornbirn

Wunderbare Vertiefung. Der Kurs war für mich eine Weiterführung meiner Fremdenführer-Ausbildung. Der Lehrgang hat wunderbar ergänzt, was ich mir vorher schon angeeignet habe. Es war eine Vertiefung und noch einmal eine andere Sichtweise auf das Thema Kirche und Führungen in Kirchen. Besonders gut gefallen hat mir, dass wir nicht nur Theoretisches, sondern auch sehr viel Praktisches gemacht haben.

Robert Lorenz
Klaus

Viel Neues dazugelernt. Ich bin Religionslehrer im Bundesgymnasium Blumenstraße in Bregenz. Mich hat die Stadtpfarrkirche zum heiligen Gallus, die wir auch für Schülergottesdienste verwenden, sehr fasziniert. Ich wollte mich einfach mit dieser Kirche ein bisschen intensiver auseinandersetzen. Dazu hat sich der Kirchenraumpädagogik-Lehrgang direkt angeboten. Da habe ich viel Neues dazugelernt.

Mario Ciola
Egg

Berufliches und Persönliches. Es hat mir mehr Verständnis für den Kirchenraum gebracht. Mich hat allgemein interessiert, was Kirchenräume in ihrer Symbolik und in ihrer Architektur aussagen. Als Religionslehrer in einer Berufsschule ist es mir wichtig, den Kirchenraum für die Schüler erlebbar zu machen. In diesem Lehrgang konnte ich das Berufliche und das Persönliche gut miteinander verbinden.

Johannes Reis
Hohenems

15 Minuten. Einerseits hat es mich einfach interessiert, und andererseits kann es als Religionslehrer nicht schaden, wenn man in einer Kirche mehr sagen kann als nur das Übliche. Viel gebracht hat mir auch die praktische Übung, bei der ich mir die Aufgabe gestellt habe, jeweils in 15 Minuten durch die Pfarren St. Karl und St. Konrad zu führen. Diese Zeit soll genügen, Andersgläubigen unsere Kirchenräume kurz zu erklären.

Maria Duffner
Rankweil

Weiterdenken. Ich habe diesen Kurs gemacht, weil ich immer schon gerne Leuten gezeigt habe, was ich selbst entdecken konnte. Was ich auch gelernt habe: Ich versuche den Schülern Sachen zu zeigen, die sie sonst vielleicht nicht sehen. Das habe ich bei mir selber auch entdeckt: Wenn mich jemand auf etwas hinweist, dann sehe ich erheblich mehr und werde angeregt, selbst noch etwas weiterzudenken.

Der Lehrgang für Kirchenraumpädagogik 2013. Referent/innen: Markus Hofer, Doris Gilgenreiner, Othmar Lässer, Herbert Berchtold (nicht im Bild Hubert Lenz und Martin Salzmann). Vertreter/innen der Veranstalter: Michael Fliri (Archiv), Hans Rapp (Kath. Bildungswerk Vorarlberg), Sepp Kittinger (Bildungshaus St. Arbogast) und Ursula Rapp (KPH Edith Stein). Die 17 Kursteilnehmer/innen (in alphabetischer Reihenfolge): Mario Ciola (Egg), Maria Duffner (Rankweil), Hans Entner (Frastanz), Herma Feurstein (Schwarzenberg), Walter Gohli (Bregenz),Katharina Hotz (Bregenz), Robert Lorenz (Klaus), Silvia Mayer (Frastanz), Otto Nester (Bregenz), Johannes Reis (Hohenems), Gerda Sonderegger (Rankweil), Gerhard Tauber (Bregenz), Susanne Weber-Grabher (Altach), Claudia Winkler (Dornbirn), Hartwig Wolf (Lustenau), Sylvia Wolf-Hämmerle (Lustenau) und Alexandra Zittier-Summer (Fraxern). ÖLZ (6)

diesem Falle bezieht sich nicht nur auf Schüler/innen, sondern nimmt den Kirchenbesucher jeden Alters in den Blick."
Um den Kirchenraum näher zu beschreiben zitiert Othmar Lässer den evangelischen Theologen Fulbert Steffensky, der den Kirchenraum als einen fremden Raum beschreibt, den der Mensch aufsucht, weil er verschieden ist von seinen alltäglichen Orten. Der Mensch kann sich nicht erkennen, wenn er sich nur in Räumen und Atmosphären aufhält, die durch ihn selbst geprägt sind, die ihm allzu sehr gleichen und die ihn wiederholen. Der Mensch muss auch in die Fremde. Für Steffensky sind Sakralräume solche Aufenthaltsorte der Fremde, die dem Menschen eine heilsame Andersheit bieten.

Was man liebt. Für Steffensky kommt der Kirchen(raum)pädagogik dabei eine ganz besondere Aufgabe zu: „Es (die Kirchenpädagogik) ist ein Stück Mission. Christen erklären anderen, welche Schätze sie haben und was sie lieben. Mission heißt, zeigen, was man liebt. Was man liebt, das zeigt man, und man hält es nicht in einem geheimen Winkel." (aus einem Grundsatzreferat über die Bedeutung des Kirchenraums auf der Synode der EKD im Mai 2003). Othmar Lässer dazu: „Dieses Vermitteln dessen ‚was man liebt' (sei es aus religiösen, kunsthistorischen, biographischen oder welchen Gründen auch immer) gehört zum Grundkonzept des Lehrgangs."

Grundinhalte. Der Kurs vermittelt in sechs Modulen Grundinhalte. Othmar Lässer zu den Kurseinheiten: „Die verschiedenen Module (teils Wochenenden, teils Halbtage) zeigen das weite Spektrum an Themen auf, die zum Verständnis und der Vermittlung eines Sakralraumes hilfreich sein können: die Architektur eines Kirchenraumes als Spiegelbild verschiedener theologischer Vorstellungen; die Ikonographie in das Heute übersetzt; das Verstehen der liturgischen Orte und der liturgischen Geräte; die besonderen Recherchemöglichkeiten für (kunst-)historische Fragen im kirchlichen Bereich; oder auch die Erfordernisse methodischer Art für ganzheitliche Kirchenführungen." WOLFGANG ÖLZ

▶ **Lehrgang für Kirchenraumpädagogik 2014**
„Kirchenräume erleben und vermitteln",
Jänner bis Juni 2014, Lehrgangskosten: € 150,-
Anmeldung: bis 9. Dezember im Bildungshaus St. Arbogast, T 05523 62501-828.
▶ Informationen bei MMag. Othmar Lässer, Diözesanarchiv, T 05522 3485-302,
E othmar.laesser@kath-kirche-vorarlberg.at
www.kirchenraum.at

KOMMENTAR

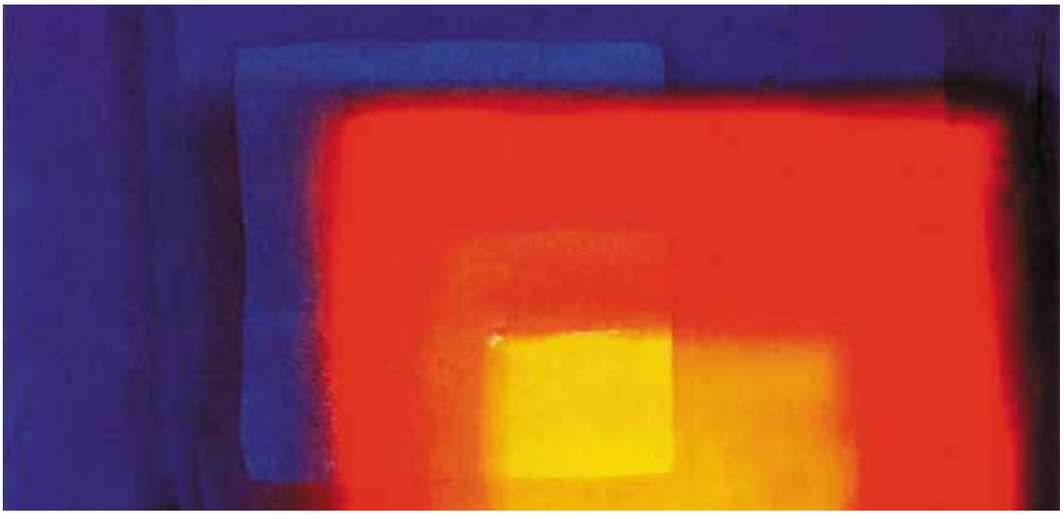
Mit Herzblut

Wenn ich an einen unbekannten Ort komme, dann führt mich nicht selten der erste Weg in die Kirche. Es hat etwas Wohltuendes, den Blick vom Deckengemälde über den Altar zum Volksaltar wandern zu lassen, und sich dabei der metaphysischen Bezüge bewusst zu werden. Insofern haben die Kirchenräume, die fremd sind, immer auch etwas Sinn- und Heimatstiftendes.

Die Zertifikatsverleihung am 22. Juni durch den Diözesankonservator Othmar Lässer und die Leiterin der KPH Edith Stein, Ursula Rapp, wurde zu einer sehr persönlichen Feier, bei der Othmar Lässer sämtliche schriftlichen Abschlussarbeiten der 17 Teilnehmer/innen noch einmal in kurzen Sequenzen Revue passieren ließ. Dabei wurde deutlich, wie liebevoll die Teilnehmer/innen über „ihre" Kirchenschätze geschrieben haben. Es wurde aber auch klar, mit wie viel Herzblut Lehrgangsleiter Othmar Lässer die Veranstaltung begleitet hat.

Der Kurs ist auch durch die „Weiterbildungsakademie Österreich" anerkannt. Das bedeutet, dass bestimmte, europaweit definierte Bildungsstandards eingehalten werden. Wer sich für Kirchenräume und deren Vermittlung interessiert, ist mit diesem Lehrgang jedenfalls bestens beraten. Der neue „Lehrgang für Kirchenraumpädagogik" 2014 bietet wieder die Chance, sich theoretisch und praktisch mit den Kirchenräumen des Landes zu befassen.

WOLFGANG ÖLZ
wolfgang.oelz@kath-kirche-vorarlberg.at



Identität
Renate Bayer
AUS: RELIGION BETRIFFT UNS, 2003

Fenster und Türen sind geöffnet

Die Broschüre „fenster und türen öffnen" bot im Jahr des Glaubens vielen Gruppen in der Pfarre sowie Einzelpersonen die Gelegenheit, sich auf „spirituelle Wege" zu begeben. Ein Blick zurück.

Willi Schwärzler, Pfarrer in Höchst und Gaißau, schreibt zum spirituellen Projekt „fenster und türen öffnen": „Die Wegimpulse waren aufbauend; nicht nur strukturell und inhaltlich, sondern auch seelisch-geistig. Es waren Wegimpulse, die theologisch einen Weg darstellten und dazu einluden, einen spirituellen Weg zu gehen. Wir waren immer wieder überrascht, wie vorausblickend und aktuell die Konzilstexte sind. Fenster und Türen öffnen - diese Überschrift hätte nicht passender sein können. Der Titel spornte auch zur Öffnung und Offenheit an."
Auch in Bregenz St. Gallus wurde mit der Broschüre gearbeitet. „Ich hatte eine Gruppe, die sich in der Fastenzeit fünfmal traf", berichtet Gertaud Wagner. Von den zehn Teilnehmer/innen waren die meisten schon viele Jahre dabei. „Anfangs gab es formale Anregungen für die Broschüre. Bei den Texten war die Begeisterung recht groß. Hilfreich waren die Zusammenstellung der verschiedenen Gestaltungsmöglichkeiten und die zusätzlichen Texte. Ich habe bei den Gruppenabenden auch den größeren Zusammenhang der Konzilstexte vorgetragen, und das war für die meisten ein Aha-Erlebnis", so Wagner.

Miteinander. Auch bei Treffen von Pfarrgemeinderäten wurde die Broschüre verwendet. So etwa beim PGR-Forum des Dekanats Feldkirch im März: „Ein zentrales Thema waren die Veränderungen in der katholischen Kirche seit dem Zweiten Vatikanischen Konzil", berichtet Verena Schreiber. Projektkoordinatorin Agnes Juen lud dazu ein, sich zum Thema „Was ist für mich ein Zeichen der Zeit?" Gedanken zu machen. „Dekan Herbert Spieler sprach dann darüber, wie er persönlich die Auswirkungen des Zweiten Vatikanischen Konzils erlebt und was sich seither verändert hat. So mussten die Priester früher mit ‚Hochwürden' angesprochen werden, und es gab einen großen Unterschied zwischen Klerikern und ‚gewöhnlichem' Volk. Gebetet wurde stets nach vorne, der Pfarrer zeigte den Kirchenbesuchern den Rücken. Dekan Spieler gab uns am Ende einen Gedanken mit, was die Zukunft der Kirche sein soll: ‚das Miteinander zu leben'", so Schreiber.

Neue Broschüre. Auch für das kommende Jahr ist eine Broschüre für alle spirituell Interessierten, für pfarrliche Gruppen, Exerzitien-, Pilger- und Bibelgruppen in Vorbereitung. Sie heißt „Wege zum Leben in Fülle" und befasst sich mit der Liturgie als Quelle und Höhepunkt christlichen Lebens: „Leben feiern, sich beschenken lassen und Kraft für den Alltag tanken, Gott in die Mitte des Lebens stellen und in Solidarität füreinander einstehen. Heuer feiern wir das 50-jährige Bestehen der Liturgiekonstitution des II. Vatikanischen Konzils, in der diese neuen Akzente gesetzt wurden", macht Projektkoordinatorin Agnes Juen Lust auf die neuen Impulse ab Herbst 2013.

RED / D.S.

Dekanatstreffen. Pfr. Herbert Spieler erzählt vom Konzil. SCHREIBER

RÜCKBLICK

Mit der Broschüre „fenster und türen öffnen" wurde in verschiedenen Gruppen gearbeitet, so etwa in den Bibelgruppen in der Dompfarre und in Muntlix. Es gab Exerzitiengruppen, die sich darauf eingelassen haben, wie z.B. in Höchst und Gaißau, in Dornbirn und in Lustenau. Vielfach wurden neue Formen gefunden: eine Kombination zwischen Pilgern und Exerzitienimpulsen, so etwa im zukünftigen Seelsorgeraum Dornbirn, in Meiningen und in Satteins. Viele haben die Impulse für die Gottesdienstvorbereitung verwendet. Auch von einzelnen kam die Rückmeldung, dass sie ihre täglichen oder wöchentlichen Impulse für sich selber aus dieser Broschüre entnehmen und Kraft für ihren Alltag schöpfen können. Die Nachfrage war so groß, dass nur noch ein paar Restexemplare vorhanden sind. PROF. DR. AGNES JUEN, PROJEKTKOORDINATORIN

Ostdeutschland

Rendezvouz mit Erfurt - Naumburg - Halle - Dresden

9.-13. Oktober 2013 - Mit Prälat Dr. Hans Fink

Wegen großer Nachfrage bieten wir auch heuer eine zweite Deutschland-Reise an: Sie beginnt mit Thüringens Landeshauptstadt Erfurt und seinen prächtigen Renaissance- und Fachwerkhäusern, Kirchen und Klöstern.
Naumburg beeindruckt durch den Dombau St. Peter und Paul.
Halle a. d. Saale ist spätestens seit der Seligsprechung von Provikar Carl Lampert ein Begriff. Mit Dresden besuchen wir die sächsische Landeshauptstadt mit ihren weltberühmten istorischen Bauwerken und Kunstschätzen.

Das Programm im Überblick

1. Tag: Vorarlberg - Bamberg (Heinrichsdom) - Erfurt
2. Tag: Erfurt (Stadtrundgang) - Naumburg (Dom)
3. Tag: Halle a. d. Saale (Stadtrundgang, Gedenkstätte „Roter Ochse", Todesort des seligen Carl Lampert
4. Tag: Dresden (Rundfahrt, Frauenkirche, freier Nachmittag)
5. Tag: Dresden (Gottesdienst) - Rückfahrt nach Vorarlberg

Das Detailprogramm können Sie kostenlos und unverbindlich unter T 05522 3485-211 anfordern.
Sie finden es auch unter www.kirchenblatt.at

Reiseveranstalter: Nachbaur Reisen GmbH, Feldkirch.

Information und Anmeldung:
T 05522 3485-211 oder per Mail:
kirchenblatt@kath-kirche-vorarlberg.at

Leistungen

- Fahrt im Nachbaur-Komfortbus ab / bis Vorarlberg
- 4 x Nächtigung/Halbpension in bewährten Mittelklassehotels (2 x in Erfurt / 2 x in Dresden)
- 4 x Halbpension (Frühstücksbuffet / abends Menü)
- Dom- und Stadtführungen in Erfurt, Naumburg, Halle a.d.S. und Dresden mit örtl. Reiseleitern
- Orgelandacht mit zentraler Führung in der Frauenkirche in Dresden - reservierte Plätze
- Gottesdienst
- KirchenBlatt-Reisebegleitung Dr. Hans Fink
- alle Steuern und Abgaben

Pauschalpreis: € 545,-

Extras:
- Einzelzimmerzuschlag: € 100,-
- ALLIANZ-Storno- und Reiseversicherung: € 42,-

NACHBAUR REISEN

WIKIMEDIA COMMONS / BRÜCK OSTEUROPA

Weitere noch buchbare KirchenBlatt-Reisen 2013:

28. Juli: ERL - Tagesfahrt zu den Jubiläums-Passionsspielen im Tiroler Unterland.
12.-19. Oktober: TÜRKEI - Auf den Spuren der christlichen Wurzeln mit Pfr. Hubert Lenz.

Weil in der Kapelle nicht genug Platz wäre, findet das Benedizieren davor statt. WILLI (5)

Ein Segen für Mensch,

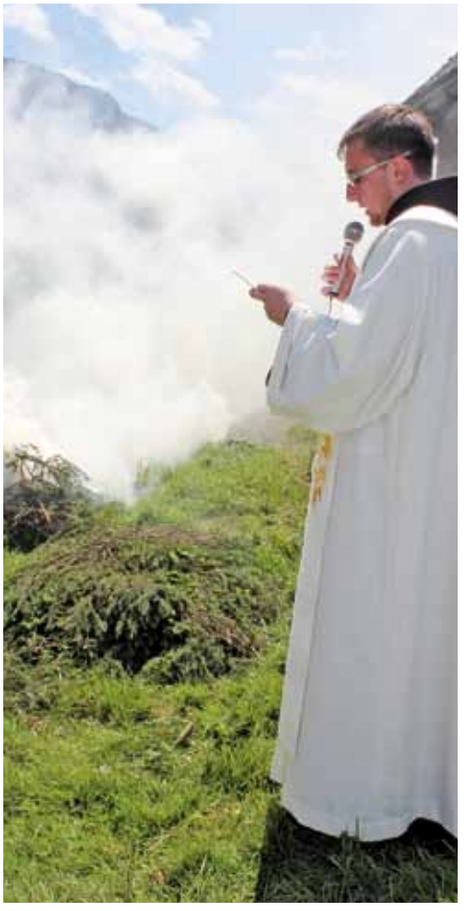
Auf vielen Bregenzerwälder Vorsäßen, wie etwa dem Schalzbach in Schoppernau, wird jedes Jahr im Frühling benediziert – ein Brauch, der vermutlich auf vorchristliche Zeit zurückgeht. Dabei wird ein Feuer entzündet und der Priester weiht Wasser sowie Salz.

ELISABETH WILLI

Benedizieren - Segnen - vor der Kapelle im Vorsäß Schalzbach in Schoppernau: Drei Bläser stimmen „Großer Gott wir loben dich“ an, und während die Messbesucher feierlich dieses Lied singen, bimmeln im Hintergrund Kuhglocken, der Wind streift sanft um die Schultern und die mächtige, steinige Künzelspitze führt eindrücklich die Größe der Schöpfung Gottes vor Augen.
Jeden Frühling findet in der Zeit, in der Mensch und Tier im Vorsäß leben, ein Gottesdienst mit Benediktion in Schalzbach statt - so wie in sehr vielen anderen Bregenzerwälder Vorsäßen auch. Dabei werden die Kühe, die Weiden und die Bewohner des Vorsäßes gesegnet, und es wird um gedeihliches Wetter sowie um einen guten Alpsommer gebetet. Da die Dreistufenwirtschaft mit den Vorsäßen in Vorarlberg eigentlich nur noch im Bregenzerwald intakt ist, wird in anderen Talschaften kaum mehr auf Vor- oder Maisäßen benediziert, dafür aber auf den Alpen. Dies wird im Bregenzerwald ebenfalls praktiziert.

Gottesdienst mitten in der Natur. An die 60 Personen besuchen heute diesen besonderen Gottesdienst bei der Kapelle in Schalzbach. In dem kleinen Gotteshaus fänden bei weitem nicht so viele Besucher Platz, deshalb wurde vor dessen Eingang ein liebevoll geschmückter Altar aufgebaut. Die Gottesdienstbesucher - die Besitzer und Bewohner der Hütten, deren Verwandte, aber auch Bauern von Nachbarvorsäßen - stehen im Freien. Einige Meter von ihnen entfernt weiden Kühe.
Der Schoppernauer Pfarrer P. Johannes Kolasa zelebriert die Messe, die auf das Vorsäß, die Tiere und die Bauern abgestimmt ist. Ein Bläsertrio sorgt für die musikalische Umrahmung. Nach dem Verlesen des Evangeliums wird ein Haufen Tannenreisig entzündet. Der emporsteigende Rauch steht als Symbol dafür, dass auch die Gebete und die Fürbitten nach oben zu Gott gelangen sollen.
Das Entzünden dieses Feuers gehört immer zum Benedizieren dazu. Vermutlich ist es, genauso wie das Benedizieren auf Alpen, ein Relikt aus vorchristlicher Zeit, erklärt Alt-Dekan Pfarrer Josef Senn: „In vorchristlicher Zeit brachten die Menschen, wenn sie auf die Alpen zogen, ein sogenanntes Primizialopfer - das erste Opfer - , um die Götter wohlgesinnt zu stimmen. Die Christen übernahmen dies, brachten aber kein Opfer dar, sondern beteten um den Segen. Ein Feuer zündeten sie jedoch auch an.“

Mitten in der Natur. Dietmar, Markus und Michael verschönern mit Klängen die Messe.



Zum Benedizieren gehört immer das Entzünden eines Feuers dazu.

Vorsäße im Bregenzerwald

Vorsäße sind charakteristisch für die sogenannte Dreistufenwirtschaft der Bregenzerwälder Bauern. Sie werden etwa vier Wochen vor und vier Wochen nach der Alpe bewirtschaftet. Früher lebten die Familien während dieser Zeit im Vorsäß, heute ist dies nur noch selten der Fall.
Die Dreistufenwirtschaft (Tal - Vorsäß - Alpe) wird im gebirgigen Hinter- und Mittelbregenzerwald betrieben, im sanfteren, hügeligen Vorderwald werden die Kühe direkt nach dem Weiden im Dorf auf die Alpe getrieben. Im Montafon, Brandnertal, im Großen und Kleinen Walsertal sind Vorsäße, auch genannt Maisäße, ebenfalls bekannt, sie werden aber entweder gar nicht mehr oder nicht so ausgeprägt genutzt wie im Bregenzerwald.

P. Johannes weiht Salz und Wasser.

Tier und Vorsäß

Segnung der Ställe und Hütten. Pfarrer Senn hat in mehreren Jahrzehnten unzählige Male auf Vorsäßen und Alpen benediziert. Früher ging er dabei noch mit Weihwasser in die Vorsäßhütten und in die Ställe, wo er das Vieh besprengte. Dies wird heute kaum noch gemacht.
Erhalten aber blieb die Tradition, dass beim Benedizieren Salz und Wasser geweiht werden. Neben dem aufgebauten Altar in Schalzbach stehen einige kleine Schalen und Töpfe mit Wasser sowie Salz. P. Johannes segnet sie, streut dreimal in Kreuzform Salz in das Wasser und bittet: „Allmächtiger Gott, segne dieses Salz. Du hast dem Propheten Elischa geboten, schal gewordenem Wasser durch Salz wieder Kraft zu geben. Gewähre, dass, wo dieses vom Salz durchwirkte Wasser ausgesprengt wird, dein Heiliger Geist zugegen sei, alle Anfechtungen des Bösen abwende und uns durch seine Kraft behüte.“
Nach dieser Segnung folgt eine Litanei, bei der vor allem Patrone von Tieren und Landwirten angerufen werden, wie z.B. der hl. Wendelin (Schutzpatron der Bauern und Hirten), der hl. Leonhard (Patron und Schutzsprecher für das Vieh) oder die hl. Notburga (Patronin der Landwirtschaft).

Wettersegen. P. Johannes beendet den Gottesdienst mit einem Wettersegen, den er im Frühjahr und im Sommer auch stets bei den Gottesdiensten in der Schoppernauer Kirche spendet: „Gott, der allmächtige Vater, segne euch und schenke euch gedeihliches Wetter; er halte Blitz, Hagel und jedes Unheil von euch fern und schenke euch einen gedeihlichen Sommer.“ Nach dem Benedizieren lädt ein Hüttenbesitzer zum gemütlichen Zusammensein in seiner Hütte. Für die meisten der Vorsäßbewohner ist das Benedizieren jährlich ein Pflichttermin und etwas Besonderes. „Es gehört einfach zur Vorsäßzeit dazu“, erklärt einer von ihnen.

Jeden Frühling findet in der Zeit, in der Mensch und Tier im Vorsäß leben, ein Gottesdienst mit Benediktion statt. Dabei werden die Kühe, die Weiden und die Bewohner des Vorsäßes gesegnet, und es wird um gedeihliches Wetter sowie um einen guten Alpsommer gebetet.

SONNTAG

13. Sonntag im Jahreskreis – Lesejahr C, 30. Juni 2013

Dämpfer für Begeisterung

Viele sind von Jesus begeistert. Wer kennt das nicht, man ist wo dabei und total begeistert, verspricht öfter zu kommen und mitzuarbeiten. Dann kommt man nach Hause, zurück in den Alltag, die Begeisterung verblasst und das voller Euphorie gegebene Versprechen ist vergessen. Davor möchte Jesu warnen: nicht leichtfertig zu versprechen am Reich Gottes mitzubauen, das ehrliche Versprechen hat Konsequenzen.

Evangelium

Lukas 9, 51–62

Als die Zeit herankam, in der er (in den Himmel) aufgenommen werden sollte, entschloss sich Jesus, nach Jerusalem zu gehen. Und er schickte Boten vor sich her. Diese kamen in ein samaritisches Dorf und wollten eine Unterkunft für ihn besorgen. Aber man nahm ihn nicht auf, weil er auf dem Weg nach Jerusalem war. Als die Jünger Jakobus und Johannes das sahen, sagten sie: Herr, sollen wir befehlen, dass Feuer vom Himmel fällt und sie vernichtet? Da wandte er sich um und wies sie zurecht. Und sie gingen zusammen in ein anderes Dorf. Als sie auf ihrem Weg weiterzogen, redete ein Mann Jesus an und sagte: Ich will dir folgen, wohin du auch gehst. Jesus antwortete ihm: Die Füchse haben ihre Höhlen und die Vögel ihre Nester; der Menschensohn aber hat keinen Ort, wo er sein Haupt hinlegen kann. Zu einem anderen sagte er: Folge mir nach! Der erwiderte: Lass mich zuerst heimgehen und meinen Vater begraben. Jesus sagte zu ihm: Lass die Toten ihre Toten begraben; du aber geh und verkünde das Reich Gottes! Wieder ein anderer sagte: Ich will dir nachfolgen, Herr. Zuvor aber lass mich von meiner Familie Abschied nehmen. Jesus erwiderte ihm: Keiner, der die Hand an den Pflug gelegt hat und nochmals zurückblickt, taugt für das Reich Gottes.

1. Lesung

1 Könige 19, 16b. 19–21

[...] und Elischa, den Sohn Schafats aus Abel-Mehola, salbe zum Propheten an deiner Stelle. [...] Als Elija von dort (Gottesberg) weggegangen war, traf er Elischa, den Sohn Schafats. Er war gerade mit zwölf Gespannen am Pflügen, und er selbst pflügte mit dem zwölften. Im Vorbeigehen warf Elija seinen Mantel über ihn. Sogleich verließ Elischa die Rinder, eilte Elija nach und bat ihn: Lass mich noch meinem Vater und meiner Mutter den Abschiedskuss geben; dann werde ich dir folgen. Elija antwortete: Geh, aber komm dann zurück! Bedenke, was ich an dir getan habe. Elischa ging von ihm weg, nahm seine zwei Rinder und schlachtete sie. Mit dem Joch der Rinder kochte er das Fleisch und setzte es den Leuten zum Essen vor. Dann stand er auf, folgte Elija und trat in seinen Dienst.

2. Lesung

Galater 5, 1. 13–18

Zur Freiheit hat uns Christus befreit. Bleibt daher fest und lasst euch nicht von Neuem das Joch der Knechtschaft auflegen! [...] Ihr seid zur Freiheit berufen, Brüder. Nur

nehmt die Freiheit nicht zum Vorwand für das Fleisch, sondern dient einander in Liebe! Denn das ganze Gesetz ist in dem einen Wort zusammengefasst: Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst. Wenn ihr einander beißt und verschlingt, dann gebt Acht, dass ihr euch nicht gegenseitig umbringt. Darum sage ich: Lasst euch vom Geist leiten, dann werdet ihr das Begehren des Fleisches nicht erfüllen. Denn das Begehren des Fleisches richtet sich gegen den Geist, das Begehren des Geistes aber gegen das Fleisch; beide stehen sich als Feinde gegenüber, so dass ihr nicht imstande seid, das zu tun, was ihr wollt. Wenn ihr euch aber vom Geist führen lasst, dann steht ihr nicht unter dem Gesetz.

Nr. 26 I Donnerstag, 27. Juni 2013
Sonderseiten zum Vorarlberger KirchenBlatt I www.kirchenblatt.at

Katholische Kirche Vorarlberg

Priesterjubilare

VORTRAGEKREUZ IM DOM ST. NIKOLAUS, FELDKIRCH. BILD: STEINMAIR

Auf Christus schauen

Seit 25, 40, 50 und 60 Jahren sind sie Priester: die Jubilare, denen anlässlich des Hochfestes Peter und Paul im KirchenBlatt gratuliert wird. Manche von ihnen haben ihre Pfarrgemeinde über Jahrzehnte begleitet und geprägt, ja sogar erst aufgebaut - samt Kirchengebäude.
Zwei Jubilare haben wir daher für ein KirchenBlatt-Gespräch besucht. Die anderen haben uns - in bewährter Form - ihre eigene, persönliche Sicht auf Berufung und Werdegang und ihren Blick in die Zukunft anvertraut. Ein Dank an alle, die an diesen Sonderseiten mitgewirkt haben. DS

Sonderseiten

KOMMENTAR

Priestersein heißt ...

Priestersein heißt, sich vom Leben berühren lassen: Mich haben immer die Priestergestalten beeindruckt, die sich von der Not der Zeit berühren ließen, wie ein Don Bosco in früheren Zeiten oder ein Abbe Pierre in der neuen Zeit. Seltsamerweise waren das auch jene, die sich von der Freude des Lebens berühren ließen.

Priestersein heißt, das Leben deuten und hinter allen Dingen Gott entdecken: Dieser Gott, dessen Geist sich von Anfang an in die Schöpfung, in die Natur und den Menschen einlässt, gibt dem Leben Würde. Erst dort, wo ich sehe, dass er mitten in jedem Leben wohnt und in jedem Menschen anwesend ist, kann ich auch die Würde jedes Menschen schätzen.

Priestersein heißt, das Leben feiern: Wenn die Hoffnung in uns nicht sterben soll, so sollen wir auch das Leben feiern, das Geborenwerden und Sterben, das Händereichen und Miteinandergehen. Erst wenn wir dankbar werden, können wir in einer besonderen Art in die Anläufe unseres Lebens schauen. In dieser Dankbarkeit nehmen wir die Lichtstrahlen wahr, die unser Leben sinnvoll machen. So kann ich auch das Geheimnis der Eucharistie feiern, in der wir erfahren dürfen, dass dieser Jesus bei uns wohnt und uns Verwandlung schenkt.

Viele dieser Momente sind Berufungszeichen aller Christen, im Besonderen aber auch die des Priesters.

RUDOLF BISCHOF, DOMPFARRER

Peter Ferner, Regens des Priesterseminars in Innsbruck, über die Priesterausbildung.

Mit den Menschen auf Augenhöhe leben

Wer längere Zeit das Priesterseminar in Innsbruck nicht besucht hat und nun vorbeikommt, der merkt, dass sich vieles verändert hat.

PETER FERNER

Das augenfälligste Neue ist die Anwesenheit von Seminaristen aus anderen Kontinenten. Diese Seminaristen sind für uns Vorarlberger, Tiroler und Linzer ein Gewinn. Ihr Gemeinschaftssinn, ihre Art der Gottesverehrung und ihr Denken faszinieren. Andererseits müssen genau diese Seminaristen viel lernen, damit sie bei uns zurechtkommen: die Sprache (auch Dialekte), unsere Mentalität und Kultur, unsere Lebensweise, damit sie in den Jahren, die sie bei uns in der Seelsorge tätig sind, die Menschen verstehen können. In die Gesellschaft hineinwachsen und dennoch die Wurzeln bewahren, ist eine große Herausforderung.

Das Leben teilen. Wenn ich die Seminaristen aus Indien (Kerala) oder Afrika (Nigeria) sehe, denke ich mit Wertschätzung an die vielen Missionare und Schwestern, die von unseren Diözesen in fremde Kontinente gegangen sind: P. Joseph Freinademetz, der gleichsam ein Chinese wurde; Bischof Erwin Kräutler, der in Solidarität mit den Indios wie mit seinen Schwestern und Brüdern lebt; die zahlreichen Josefs- oder Steyler Missionare; die Salesianer, Franziskaner, Barmherzigen Schwestern, Franziskaner Missionsschwestern von Maria Hilf u.v.a., die unermüdlich mit den Einheimischen ihr Leben teilten und teilen.

Auf Augenhöhe. Ob dieses „Einswerden“ mit den Menschen nicht grundsätzlich etwas sehr Wichtiges ist in der Kirche? Papst Franziskus ermutigt sehr, in diese Richtung zu gehen. Er will, dass alle Verantwortungsträgerinnen und -träger der Kirche mit den Menschen auf Augenhöhe, in gutem Kontakt mit ihnen, das Leben teilend den Alltag gestalten mögen. Dies bedeutet natürlich, dass die Bürokratie und das Beamtentum zurückgedreht werden sollten.

Msgr. Dr. Peter Ferner, Regens und Leiter der Priesterausbildung für Innsbruck, Feldkirch und Linz. FRITZ

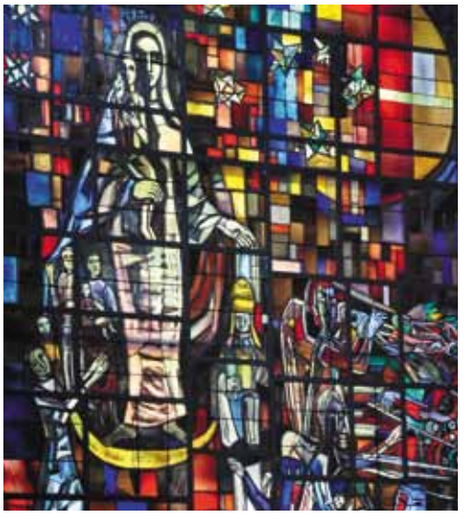
Mitten im Gottesvolk daheim. Mit großer Kraft müssen wir die heilsame Nähe zu den verschiedenen Berufs- und Bevölkerungsschichten, zu Kranken und Gesunden, zu den vielen Frauen, Männern und Kindern suchen. Ohne den „Stallgeruch“ der Herde (Papst Franziskus) - der sich nur auf die Kirche überträgt, wenn wir mitten im Gottesvolk daheim sind - bleiben wir distanzierte Hirten und Hirtinnen, die den Mitmenschen die Kostbarkeiten, die der Kirche geschenkt sind, nicht vermitteln können.

Das Priesterseminar in Innsbruck. PRIESTERSEMINAR

Unterstützung und Gebet

Zum Priesterseminar in Innsbruck zählen 15 Seminaristen: vier für die Diözese Linz (davon zwei aus Nigeria), fünf für die Diözese Feldkirch (davon zwei aus Indien/Kerala), sechs für die Diözese Innsbruck (davon einer aus Äthiopien). Zurzeit haben sich drei Seminaristen für die Diözese Innsbruck neu angemeldet und drei für die Diözese Linz.
Bitte unterstützen Sie die Priesterausbildung mit **beigelegtem Zahlschein**. Die Diözesen sagen ein herzliches Vergelt´s Gott!

REGENS PETER FERNER



Pfr. Monsignore Ferdinand Pfefferkorn kann auf ein reiches, arbeitsvolles Priesterleben zurückblicken. „Maria Königin des Friedens" nennt sich die Pfarre Feldkirch Levis. Martin Häusle hat hierfür das zentrale Kirchenfenster geschaffen. ÖLZ (3)

60 Jahre Priester: Pfr. Msgr. Ferdinand Pfefferkorn feiert sein diamantenes Priesterjubiläum

Für Gott und die Menschen

Monsignore Pfarrer Ferdinand Pfefferkorn steht im 92. Lebensjahr. Er leitet „seine" Pfarre Levis nun schon seit 1956. Zuvor war er drei Jahre Kaplan in Lochau. Auch wenn die Gebrechen des Alters, wie etwa schlechteres Sehen und Hören sich melden, ist er nach wie vor bei bester geistiger Gesundheit. Und er weiß so manche Geschichte aus seinem 60-jährigen Priesterleben, und auch noch davor, zu erzählen.

Dem Herrgott eine Kirche. Sein Lebenswerk ist sicherlich der Bau und die Betreuung der Pfarre Feldkirch-Levis. Der Bau dieser Kirche zählt Pfarrer Pfefferkorn zu den schönsten Erlebnissen seines Priesterlebens. Die Errichtung von Kirche und auch Pfarrhof fiel genau in die Zeit des Konzils. Gemeinsam mit dem Architekten Willi Rammerstorfer hat er überall in der Schweiz und in Deutschland neue Kirchen besucht, um herauszufinden, wie in Levis gebaut werden könnte. Die Bauzeit betrug vier Jahre. Nie musste auch nur ein Schilling Schulden aufgenommen werden. Pfr. Pfefferkorn: „Ich muss heute noch staunen, wie die Leute da mitgetan haben, mitgeopfert, mitgearbeitet - unwahrscheinlich. Früher gab es auch noch viel mehr handwerklich Begabte. Die Baufirma hieß Kircher, und deren Inhaber sagte: Es freut mich sehr, dass ich noch im Alter dem Herrgott eine Kirche bauen darf."

Pfr. Pfefferkorn wirkte auch im Gefängnis.

Kirchenfenster von Martin Häusle. Bekannt ist die Pfarre Feldkirch-Levis für die Bilder von Martin Häusle. Rückwärtig in der Kirche hat der Künstler viele Szenen aus dem Alten Testament und seitlich Szenen aus dem Leben Jesus geschaffen, vorne rechts gibt es ein großes Marienfenster, das Maria als Königin des Friedens darstellt. So - Maria Königin des Friedens - wurde dann die Kirche auch genannt, in unmittelbarer Nähe zum Krieg schien der Friede besonders notwendig. Da der Künstler Martin Häusle dann überraschend verstarb, musste ein Kreuzweg beschafft werden. Über die Vermittlung einer Bregenzerin bekam die Kirche einen Kreuzweg von einer gewissen Betty Wagner geschenkt, der ursprünglich für die Kirche Herz-Jesu in Bregenz vorgesehen gewesen war.

Viele priesterliche Aufgaben. Pfarrer Ferdinand Pfefferkorn wurde 1953 geweiht. Von diesem Jahrgang sind alle Weltpriester, außer ihm selbst, bereits verstorben. Nach dem Tod von Dr. Edwin Fasching im Jahr 1957 war Pfarrer Pfefferkorn der geistliche Leiter des „Werkes der Frohbotschaft". In dieser Funktion hat er auch das Bildungshaus in Batschuns mitgebaut. Außerdem hat er zwei Zeitschriften herausgegeben, nämlich „Die Welt in Christus" bis 1971 und die Zeitschrift der „Quelle" bis 1983.
18 Jahre war Pfefferkorn als Gefängnisseelsorger tätig, selbstironisch bezeichnet er sich als „Häfenpapst". Im Gefängnis war er mit einer „bunten Gesellschaft" konfrontiert. Jedes Jahr hatte er mindestens einen Mörder, wie er erzählt. Auffallend war dabei, dass er mit Mördern in der Regel gut reden konnte. Drei Vormittage in der Woche stand Pfarrer Pfefferkorn jenen Gefangenen zur Verfügung, die mit einem Geistlichen reden wollten. Er war auch als Religionslehrer in der Hauptschule und in der sogenannten „Frisörschule" in Feldkirch tätig.

Hoffen auf einen Aufschwung. Sorgen bereitet Pfarrer Pfefferkorn, dass kaum mehr Kinder am pfarrlichen Leben teilnehmen. Früher seien noch so viel Kinder da gewesen. Auch die Kirchgänger nehmen immer mehr ab. Für die Zukunft der Kirche in Vorarlberg hofft Pfarrer Pfefferkorn, dass es wieder einen Aufschwung gibt. Den neuen Bischof Benno Elbs jedenfalls begrüßt er sehr gerne: „Die eineinhalb Jahre als Vertreter hat er es glänzend gemacht, und wir hoffen, dass alles freundlich und gut wird."

WOLFGANG ÖLZ

Pfr. i. R. Martin Fäßler, geb. am 20.12.1929 in Dornbirn Oberdorf war vor seinem Theologiestudium Diözesansekretär der Katholischen Arbeiterjugend (KAJ) und Präfekt im Paulinum Schwaz. Als Priester wirkte er ab 1969 30 Jahre lang in Hohenems, wo er das neue Seelsorgezentrum St. Konrad aufbaute. Daneben war er 16 Jahre lang Geistlicher Assistent der Katholischen Männerbewegung. Als Pensionist lebt er heute in Riefensberg. Unser Bild zeigt Pfr. Fäßler in seinem Garten vor der Kirche in Riefensberg. ÖLZ (2)

Pfr. i. R. Cons. Martin Fäßler kann auf 50 Jahre Priesteramt zurückblicken

Dem Herrgott dankbar sein

Pfr. i. R. Martin Fäßler bekam von Bischof Paulus Rusch den Auftrag, in Hohenems eine neue Pfarrei aufzubauen. 1964 wurde mit der Planung und dem Kauf des Kirchengrundstückes im Herrenried begonnen. Während Pfarrer Fäßler in Hohenems St. Karl in den Jahren 1963-1973 Kaplan war, wurde die Pfarre St. Konrad („Unter der Bahn“) aufgebaut. Auch in seelsorglicher Hinsicht wurde die Pfarre errichtet. Zunächst wurden die Gottesdienste im Kindergarten, später in der neu gebauten Volksschule gehalten, und im Jahr 1972 war dann die Kirchweihe in St. Konrad. Pfr. Fäßler wurde als erster Pfarrer in St. Konrad tätig und verrichtete dann seinen Dienst bis 1999. Bereits Pfarrer Konrad Renn, der 1958 gestorben ist, hatte lange vor der Errichtung der Pfarre St. Konrad, einmal auf dem Schlossberg ins Rheintal blickend gesagt: „Da unten im Herrenried muss einmal eine Kirche errichtet werden.“

Pfr. Fäßler war in St. Konrad auch im Religionsunterricht tätig. Zunächst in der Volksschule, später dann auch in der Landwirtschaftsschule. Die Hauptaufgabe galt dem Aufbau des seelsorglichen Lebens in der neuen Pfarre. Es gab eine katholische Frauenrunde und eine katholische Männerrunde, die damals auch sehr viel beim Bau der Kirche mitgeholfen haben.

Gesundheitlich erholt. Neben der Hauptaufgabe als Pfarrer in Hohenems St. Konrad wurde Martin Fäßler zusätzlich als Nachfolger von Dekan Anton Nenning auch Männer-Seelsorger der Diözese. Am 1. September 1999 ist er dann krankheitshalber mit 70 Jahren in Pension gegangen, und in die damalige Pfarre Riefensberg eingezogen, die vor Ort keinen eigenen Priester mehr hatte. Heute noch feiert er hier aushilfsweise die Messe mit, obwohl die Pfarre Riefensberg eine Teilpfarre von Doren ist, und weswegen der dortige Pfarrer Albert Egender auch Pfarrer von Riefensberg ist. Gesundheitlich hat sich Pfr. Fäßler so weit erholt, dass er auch noch Krankenbesuche macht. Er betrachtet es als Segen Gottes, dass er so noch für die Kirche tätig sein kann: „Ich bin dem Herrgott dankbar, dass ich trotz meiner angegriffenen Gesundheit noch ein bisschen helfen kann.“

Spätberufen. Mit der Weihe am 29. Juni 1963 ist Martin Fäßler ein „Spätberufener“. Zuvor hatte er von 1945-1948 die Lehrerbildungsanstalt in Feldkirch besucht und von 1948-1951 machte er eine Maschinenschlosserlehre. 1951-1953 war er Sekretär der Katholischen Jugend unter Landesjugendseelsorger Kaplan Anton Nenning. 1953-1957 wirkte er als einer der wenigen Nicht-Priester als Präfekt im Paulinum, dem damaligen bischöflichen Knabenseminar, in Schwaz. Es folgten 1959 die Arbeitermittelschule, 1959-1963 das Theologiestudium in Innsbruck und 1963 die Priesterweihe. Eine der schönsten Erfahrungen seines langen Priesterlebens war, dass er gemeinsam mit der Pfarre St. Konrad, seinem Nachfolger Pfarrer Georg Thaniyath das Theologiestudium ermöglichen konnte. Auch die Krankenhausseelsorge im Hohenemser Spital hat er sehr gerne gemacht. „Da habe ich viele Erfahrungen mit kranken Menschen gesammelt, die mir dann später bei meiner eigenen Krankheit zugute gekommen sind.“

Pfr. i. R. Martin Fäßler.

Zum neuen Bischof. Zur Ernennung von Benno Elbs zum Bischof sagt Pfr. Martin Fäßler: „Das ist wirklich ein großer Segen für die Diözese, dass wir den richtigen Bischof bekommen haben. Er ist auch immer wieder da in Riefensberg, und macht auch Aushilfen.“ Auch Papst Franziskus sieht er als „großen Segen für die Kirche Gottes.“ Überzeugend findet er seine Hinwendung zum einfachen, eher schlichten, aber tiefen Glauben. Nachdem er fünf, sechs Päpste miterlebt hat, sieht Pfr. Fäßler eine „hoffnungsvolle Zukunft mit Papst Franziskus.“

WOLFGANG ÖLZ

Pfr. Fridolin Fitz ist seit 40 Jahren Priester

Fasziniert vom lebendigen Gott

1962 wurde im Musiksaal der Lehrerbildungsanstalt Feldkirch die Eröffnung des Zweiten Vatikanischen Konzils übertragen. Auch ich war als Zuschauer dabei. Ich lebte damals im Lasalle-Heim der Schulbrüder in Feldkirch. Fußballspiel und Tanzkurs waren mir lieber als das Studium. Hippies, Flower Power, San Francisco, Jimmy Hendrix, Woodstock, Rolling Stones, Beatles sowie die Studentenrevolutionen von 1968 fielen in diese Zeit. Meine Berufung zum Priester war geprägt von diesem kulturellen Hintergrund. Eines Tages nahm mein Cousin Kurt ohne mein Wissen für mich an einem Preisrätsel der Stadt Gottes teil.

Weihe von Fridolin Fitz. DÜNSER

Tatsächlich erhielt ich als Preis ein Buch des Jesuiten F. Lelotte mit dem Titel „Die Lösung des Lebensproblems“. Dieses Werk - eine Synthese des Katholizismus - hat mich fasziniert.

Licht und Frieden. Das Vorwort dazu schließt mit dem Satz: „Mögen Sie hierin den Glauben an Christus und eine unvergängliche Bindung an die Kirche finden.“ Und das Buch schließt im Nachwort: „Da wir wissen, was Gott will, müssen wir uns bemühen, in unserem Einflusskreis sein Licht und seinen Frieden zu verbreiten.“ Das Leitwort zu diesem Buch wurde zu meinem Primizspruch: „Seid stets bereit, in Geduld, mit Ehrfurcht und gutem Gewissen, jedem Antwort zu geben, der von uns Rechenschaft verlangt über die Hoffnung, die uns erfüllt.“ (1. Petrusbrief 3,15)
Nach einer wunderbaren Zeit im Innsbrucker Priesterseminar und dem gleichzeitigen Besuch der Theologischen Fakultät der Universität durfte ich vom damaligen Bischof Dr. Bruno Wechner die Priesterweihe empfangen. (1973 in Dornbirn St. Martin)
Als echter Lustenauer möchte ich mich bei meinen Eltern, allen Geschwistern und Verwandten sowie bei den Gläubigen der Lustenauer Erlöserkirche mit Pfarrer Josef Welte für alle Begleitung bedanken.

Zweite Heimat. In St. Leopold, Dornbirn Hatlerdorf, wurde ich am Beginn meiner priesterlichen Tätigkeit als Kaplan eingesetzt. Mit meinem Pfarrer Emanuel Bischof und Kaplan Alois Nessler erlebte ich dort eine gute und erfahrungsreiche Zeit. Und ich möchte mich auch bei den „Hatlern“ und Dornbirnern bis zum heutigen Tag bedanken. Viele gute Gedanken, Erinnerungen und Beziehungen bestehen noch immer. Im Jahr 1982 wurde ich dann in Lauterach als Pfarrer eingesetzt, wo ich meine zweite Heimat gefunden habe. „Lustenau, Dornbirn, Lauterach“, so sage ich oft im Spaß, „weiter habe ich es nicht gebracht.“

Dankbar für alle Begleitung: Pfr. Fridolin Fitz. FITZ

Papst Johannes XXIII. hat die Fenster geöffnet zum „Aggiornamento“, Papst Franziskus wird weiterhin die Tür zur Welt offen halten. Der neue Bischof Benno Elbs stärkt die Hoffnung auf eine Fortführung dieses Weges im Geist von Pfingsten. „Ich bleibe bei euch bis ans Ende der Welt“, sagt Jesus als Sohn Gottes. Gott sei Dank.

FRIDOLIN FITZ

Pfr. Albert Egender spendet die Taufe. UHL

40 Jahre Priester: Mag. Albert Egender

Es geschieht im Herzen

Auf Grund meiner langen Dienstzeiten in Doren und Riefensberg (37 bzw. 27 Jahre) bin ich meinen Pfarrangehörigen sehr verbunden. Es gibt kaum ein Haus, das ich nicht aus einem seelsorglichen Anlass betreten habe, sei es wegen Taufe oder Tod. Es ist auch etwas Besonderes, einen ganzen Generationenwandel in einer Pfarrei mitzuerleben. Besonders schöne gemeinschaftliche Erlebnisse in diesen Jahren waren Pfarrwallfahrten z. B. nach Rom, nach Mariazell, mit unserem neuernannten Bischof Benno (damals noch Student) nach Frankreich, zum Kirchenpatron Johannes Nepomuk nach Prag und als besonderer Höhepunkt im Jahr 2009 nach Israel.

Rückgang und Hoffnung. Ich schätze die Mitarbeit vieler Pfarrangehörigen in verschiedensten Diensten und Funktionen: ob Haushälterin, Mesner oder Religionslehrerinnen, Pfarrteam, Kirchenrat, Kirchenmusik und viele andere. Dies alles täuscht allerdings nicht darüber hinweg, dass die Glaubenspraxis in den Pfarreien in diesen Jahren zurückgegangen ist und Einfluss und Bedeutung der Kirche auch im dörflichen Bereich schwindet. Lichtblicke im kirchlichen Leben sind jedoch die Wahl des neuen Papstes Franziskus und die Ernennung eines Bischofs für unsere Diözese, wie ihn sich bestimmt der Großteil der Gläubigen gewünscht hat. Freilich werden auch sie nicht alle Erwartungen erfüllen können. Das Entscheidende geschieht immer noch im Herzen eines jeden einzelnen von uns. So wie es im Tagesgebet von Pfingsten ausgesprochen wird: „Gott, was deine Liebe am Anfang der Kirche bewirkt hat, das bewirke sie auch heute in den Herzen aller, die an dich glauben!“

ALBERT EGENDER

Zur Person

■ 1948 in Schnepfau geboren, 1960 – 1968 BG Bregenz, im Internat des Marianums. 1968 – 1973 Theologiestudium in Innsbruck. ■ 8. Juni 1973 Priesterweihe in Dornbirn, St. Martin, durch Bischof Bruno Wechner. ■ 1973 Sprachstudium, London. 1974 Erzieher im Marianum. 1974 – 1976 Kaplan in der Dompfarre in Feldkirch. ■ Seit 1976 Pfarrer in Doren, 1981 – 1986 Mitprovision von Langen, seit 1986 Mitprovision von Riefensberg.

Pfr. Stefan Amann ist seit 40 Jahren Priester

Rückblick auf ein reiches, langes Priesterleben

Begonnen hat mein Weg während der Zeit, als ich auf der diözesanen Jugendstelle arbeitete. Es waren die Jahre vom 1. September 1958 bis 31. August 1962. Dort habe ich wichtige, prägende Erfahrungen machen dürfen und dort ist mir ein völlig neues Bild von Kirche und Christsein aufgegangen.
Ab dem 3. September 1962 habe ich im Spätberufenen-Seminar Canisiusheim die Aufbaumittelschule in Horn in Niederösterreich besucht. Wir waren damals um die 200 aus allen Diözesen Österreichs, einzelne auch aus dem Südtirol, der Schweiz und Deutschland - eine bunte Gesellschaft vom Fünfzehnjährigen bis zum Vierzigjährigen. Alle Berufe waren vertreten. Ich habe mich dort sehr wohl gefühlt und wieder viele kostbare Erfahrungen machen dürfen.

Geweiht von Bischof Wechner. Nach der mühsamen Matura bin ich im Oktober 1962 ins Priesterseminar nach Innsbruck. Eine neue Welt hat sich mir wieder aufgetan. Die Rahmenordnung im Seminar hat mir gut getan.
Am 8. Juni 1973 abends - am Freitag vor Pfingsten - bin ich in Dornbirn St. Martin von Bischof Bruno Wechner geweiht worden. Wir waren zu viert, Albert Egender aus Doren, Friedl Fitz aus Lustenau-Rheindorf und Theo Fritsch aus Übersaxen.

Erfüllende Kaplansjahre. Am 1. September 1973 bin ich als Kaplan nach Lustenau-Rheindorf gekommen, zu Pfarrer Josef Marte. Ich habe dort eine lebendige Pfarrgemeinde mit sehr vielen eifrigen Mitarbeitern erleben dürfen und ein gutes Miteinander im Seelsorgeteam zusammen mit dem Pfarrer, dem Diakon und der Seelsorgehelferin. Im Rückblick ist mir klar, wie wichtig und prägend für einen Neupriester die ersten Jahre in der Seelsorge sind.
Nach fünf Jahren Kaplanszeit bin ich mit dem 1. September 1978 als Kaplan an die Dompfarre St. Nikolaus gekommen. Eine völlig neue Situation - Stadtseelsorge, Dompfarre. Ich bin sehr aufmerksam und mit viel Wohlwollen aufgenommen worden. Nicht wenige aus der Pfarre und auch die Priester am Dom haben sich liebevoll um den neuen Kaplan gekümmert. So bin ich rasch in die pfarrlichen Aufgaben hineingewachsen.

Verschiedene Pfarrerstellen. Mit dem plötzlichen Tod von Dompfarrer Franz Maurer am 10. April 1980 ist die Dompfarre ohne Leitung dagestanden. Der Pfarrgemeinderat ist zum Bischof gegangen und ich wurde ersucht, am Dom zu bleiben und die Pfarre zu übernehmen. Nach längerem Überlegen habe ich „ja“ gesagt. Ich habe es nicht bereut, im Gegenteil. Ich habe Freude gehabt an der Seelsorgearbeit in der Dompfarre und am priesterlichen Dienst am Dom.
Nach elf Jahren, am 1. September 1991, durfte ich ein Sabbatjahr antreten. Während dieser Zeit ist auch der Pfarrgemeinderat von Lochau zu mir gekommen: Ob ich nicht als Pfarrer nach Lochau komme. Ich habe dort eine überaus lebendige Pfarre erlebt, mit vielen Familienrunden, verschiedenen Arbeitskreisen, Gruppen und Teams, die vom Pfarrgemeinderat aus angestoßen worden waren. Auch in Lochau ist mir die intensive Mit-

Pfr. Mag. Theodor Fritsch feiert sein 40-jähriges Priesterjubiläum

Meine Zukunft liegt einzig und allein in Gottes Händen

„Glauben ist ein Ergriffen sein von dem, was uns unbedingt angeht.“ Dieser Satz von Paul Tillich hat mich zum Theologiestudium bewogen. Als Kind ministrierte ich sehr gerne. Auf Empfehlung des Pfarrers besuchte ich das Gymnasium Feldkirch. Während dieser Zeit wohnte ich im Kapuzinerinternat St. Fidelisheim (heute Antoniushaus der Kreuzschwestern). Anschließend begann ich mit dem Theologiestudium in Innsbruck.

Bischof Stecher als Vorbild. Mein neues Domizil war das Priesterseminar und mein Spiritual der vor kurzem verstorbene Bischof Reinhold Stecher. Seine gläubige Herzlichkeit, sein Humor und seine spirituellen Anregungen imponierten mir und halfen mit zur Entscheidung zum Priesterberuf. Im Frühjahr 1973 schloss ich mein Studium mit dem Magister der fachtheologischen Studienrichtung ab. Im Rückblick auf den Studienabschluss und im Vorausblick auf das Kommende wählte ich den Vers aus dem 1. Timotheus Brief des Apostels Paulus: „Ich bin Jesus Christus, unserem Herrn, dankbar. Er gab mir Kraft, schenkte mir Vertrauen und setzte mich in den Dienst ein (1. Timotheus-Brief 1,12-13).“
Meine Seelsorgesstellen: sieben Jahre Kaplan in Altach, drei Jahre in Dornbirn - Oberdorf und seit Herbst 1983 Pfarrer von Schlins und Röns.
Rückblickend bin ich an erster Stelle Jesus Christus, unserem Herrn, dankbar. Dankbar für sein Vertrauen zu mir und seine Indienstnahme. Dies war und ist für mich der stets tragende Grund, wofür ich bei jeder Eucharistiefeier danke. Dankbar bin ich den vielen Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen, für das viele Schöne und das, was mich im Umgang mit ihnen reifen und wachsen hat lassen, dankbar auch jenen, die täglich für mich beten.

Theodor Fritsch ist rückblickend an erster Stelle Jesus Christus, unserem Herrn dankbar. BEGLE

Gemeinsame Lösungen suchen. Die Kirche steht gegenwärtig vor vielen gesellschaftlichen Herausforderungen und unter anderem auch internen: Wie wird bei weniger Priestern die Seelsorge von morgen aussehen? Hierin wünsche ich mir von den Verantwortlichen eine große Offenheit bei der Suche nach gemeinsamen Lösungen. Ich will für meine Zukunft keine Prognosen stellen. Jeden Tag meines priesterlichen Wirkens sehe ich als großes Geschenk und bin dafür dankbar. Meine Zukunft, so möchte ich sagen, liegt einzig und allein in Gottes Händen.

THEODOR FRITSCH

Stefan Amann. Das Spenden der Sakramente war ihm ein Priesterleben lang wichtig. ZERLAUTH

arbeit von vielen Frauen und Männern geschenkt worden. Ich habe sie als entlastend, stützend und ergänzend erfahren.
Schließlich habe ich gemerkt: Ich bin doch ein Oberländer; wenn ein Pfarrwechsel, dann muss das wohl bald sein, sonst bist du zu alt. Mit 1. Jänner 2001 bin ich dann als Pfarrer nach Altenstadt gekommen.

Nun in Pension. Seit 1. September 2010 bin ich nun in Pension und darf in meinem Elternhaus in Schnifis leben. Mit dem 31. Oktober 2010 habe ich die priesterlichen Dienste in Thüringen übernommen, was mir wieder viel Freude macht. Priester bleibe ich ja, und das will ich auch leben - solange ich kann.

Dankbar für jeden Tag. Was mir wichtig war und immer noch ist: Seelsorge im Sinne des Konzils - Sorgfalt im Dienst der Verkündigung - die Vielfalt gottesdienstlicher Formen pflegen und viele zur Mitarbeit ermutigen. Jetzt in der Pension lege ich besonders Wert auf die Tagzeiten - Morgenlob, Lesehore, Mittagsgebet und Abendlob. Ich merke auch: körperliche Arbeit im Haushalt und im Garten hält mich fit. Ich bin dankbar für jeden Tag. **STEFAN AMANN**

Dekan Cons. Dr. Paul Solomon feiert 25 Jahre Priesteramt

Petrus und Paulus als Vorbilder im Glauben

Vor 25 Jahren, am 29. Juni 1988, am Fest der heiligen Petrus und Paulus wurde ich in Iasi - Rumänien zum Priester geweiht.
Petrus und Paulus haben auf mich schon seit meiner Kindheit eine große Anziehungskraft ausgeübt. Das Fest der zwei Apostelfürsten war immer etwas Besonderes in meiner Familie - mein Vater heißt Petrus und ich Paul und bei uns wurde der Namenstag immer gefeiert. Nach meiner Priesterweihe sind die zwei Apostel wie ein Programm für meine seelsorgliche Tätigkeit geworden: Sie sind für mich Wurzel und Weite.
Der heilige Petrus steht für die Wurzel. Als Seelsorger brauche ich das Stabile, den Fels des Lebens und des Glaubens. Er erinnert mich immer wieder daran, dafür Sorge zu tragen, dass das, was in der Kirche erhaltenswert ist, nicht verlorengeht.
Auf der anderen Seite hat das Leben des heiligen Paulus mich immer wieder bestärkt, die Weite zu suchen. Er ermutigt mich, über die Mauern unserer Zeit nach vorne zu schauen und auf neue Fragen nach neuen Antworten zu suchen, denn nur so ist es möglich die Botschaft des Evangeliums in der Sprache der jeweiligen Zeit zu verkünden und auszulegen.
Auf die Fürbitte der Apostelfürsten Petrus und Paulus hoffe ich, dass ich auch den mir anvertrauten Menschen für ihren Glauben und ihr Leben Wurzel und Weite anbieten kann.
PAUL SOLOMON

Petrus und Paulus stehen für Paul Solomon in der seelsorglichen Arbeit für Wurzel und Weite. PFARRE BREGENZ ST. KOLUMBAN

40 Jahre Priester: P. Bernhard Rehm SDS

Höhenluft

P. Bernhard Rehm SDS (Societas Divini Salvatoris, Gesellschaft des Göttlichen Heilands) lebt im Salvatorkolleg in Lochau. Er wurde am 12. Mai 1944 in Ringschnaid bei Biberach (D) geboren. Seine Priesterweihe hatte er am 24. Juni 1973. Kaplansjahre führten P. Rehm an drei Orte: 1973-76 nach München, 1976-1979 nach Passau und 1979-1990 nach Stuttgart.
In den Jahren 1990-2006 war er Leiter der Missionsprokura der „Societas Divini Salvatoris“ in Passau. Seit 2006 wohnt er nun im Salvatorkolleg in Lochau.
Seit 2007 ist er als Pfarrmoderator in Möggers seelsorglich tätig. Schmunzelnd sagt P. Rehm im KirchenBlatt-Gespräch, dass ihn seine priesterliche Karriere zuletzt in die luftigen Höhen von Möggers geführt habe.

PFARRE MÖGGERS

Primiz von Berno Läßer

Am 29. Juni, dem Hochfest Petrus und Paulus, wird Berno Läßer im Dom St. Peter in Regensburg von Bischof Dr. Rudolf Voderholzer zum Priester geweiht. Einen Tag später feiert er in seiner Heimatgemeinde Sulzberg die Primiz. Das ganze Dorf feiert mit: in der Kirche, bei der Eucharistischen Prozession, in der Falzkapelle und natürlich im Festzelt.

▶ **So, 30. Juni, 9 Uhr** Primiz in der Pfarrkirche Sulzberg mit anschließender Prozession zur Falzkapelle.
14.30 Uhr Dankandacht vor der Mariengrotte der Falzkapelle mit Erteilung des Einzelprimizsegens.

Tisch(e) des Brotes und des Wortes. Chrisammesse im Dom St. Nikolaus, Feldkirch.
STEINMAIR

Schatzkammer der Bibel

Die Konstitution über die heilige Liturgie „Sacrosanctum concilium" ist das erste Dokument, das auf dem Zweiten Vatikanischen Konzil verabschiedet wurde - am 4. Dezember 1963. Neben dem „Tisch des Herrenleibes" spricht das Konzil hier auch vom „Tisch des Gotteswortes". Und: Aus der Schrift „empfangen Handlungen und Zeichen ihren Sinn".

7. Um dieses große Werk voll zu verwirklichen, ist Christus seiner Kirche immerdar gegenwärtig, besonders in den liturgischen Handlungen. Gegenwärtig ist er im Opfer der Messe sowohl in der Person dessen, der den priesterlichen Dienst vollzieht - denn „derselbe bringt das Opfer jetzt dar durch den Dienst der Priester, der sich einst am Kreuz selbst dargebracht hat" -, wie vor allem unter den eucharistischen Gestalten. Gegenwärtig ist er mit seiner Kraft in den Sakramenten, so dass, wenn immer einer tauft, Christus selber tauft. Gegenwärtig ist er in seinem Wort, da er selbst spricht, wenn die heiligen Schriften in der Kirche gelesen werden. Gegenwärtig ist er schließlich, wenn die Kirche betet und singt, er, der versprochen hat: „Wo zwei oder drei versammelt sind in meinem Namen, da bin ich mitten unter ihnen" (Mt 18,20).
[...]

24. Von größtem Gewicht für die Liturgiefeier ist die Heilige Schrift. Aus ihr werden nämlich Lesungen vorgetragen und in der Homilie ausgedeutet, aus ihr werden Psalmen gesungen, unter ihrem Anhauch und Antrieb sind liturgische Gebete, Orationen und Gesänge geschaffen worden, und aus ihr empfangen Handlungen und Zeichen ihren Sinn. Um daher Erneuerung, Fortschritt und Anpassung der heiligen Liturgie voranzutreiben, muss jenes innige und lebendige Ergriffensein von der Heiligen Schrift gefördert werden, von dem die ehrwürdige Überlieferung östlicher und westlicher Riten zeugt.
[...]

48. So richtet die Kirche ihre ganze Sorge darauf, dass die Christen diesem Geheimnis des Glaubens nicht wie Außenstehende und stumme Zuschauer beiwohnen; sie sollen vielmehr durch die Riten und Gebete dieses Mysterium wohl verstehen lernen und so die heilige Handlung bewusst, fromm und tätig mitfeiern, sich durch das Wort Gottes formen lassen, am Tisch des Herrenleibes Stärkung finden.
[...]

51. Auf dass den Gläubigen der Tisch des Gotteswortes reicher bereitet werde, soll die Schatzkammer der Bibel weiter aufgetan werden, so dass innerhalb einer bestimmten Anzahl von Jahren die wichtigsten Teile der Heiligen Schrift dem Volk vorgetragen werden.

WALDHÄUSL

Du Gott der Anfänge

Du Gott der Anfänge, segne uns, wenn wir deinen Ruf hören,
wenn deine Stimme uns lockt zu Aufbruch und Neubeginn.
Du Gott der Anfänge, lass leuchten über uns dein Angesicht,
wenn wir in Vertrauen und Zuversicht
einen neuen Schritt wagen auf dem Weg des Glaubens.
Du Gott der Anfänge, sei uns nah, wenn Angst uns befällt
vor dem Tor in ein unbekanntes Land.
Du Gott der Anfänge, schenke uns ein gutes Leben.

AUS EINEM IRISCHEN SEGENSGEBET

WORT ZUM SONNTAG

Lieber keine voreiligen Versprechungen ...

Das kann schon ziemlich hart treffen! Da gibt es einige, die ihm nachfolgen wollen. Einem erklärt Jesus, dass der Menschensohn keinen Schlafplatz habe, ein anderer möchte noch seinen toten Vater begraben und ein dritter sich zuvor von seiner Familie verabschieden. Jesus begegnet uns hier knallhart: „Keiner, der die Hand an den Pflug gelegt hat und nochmals zurückblickt, taugt für das Reich Gottes." (Lk 9, 62) Solche Stellen finden wir nicht nur bei Lukas, sie finden sich immer wieder im Neuen Testament. Die Worte Jesu sind manchmal etwas gefinkelt und man muss sie mehrmals und aus einer anderen Perspektive lesen um zu verstehen, was sie uns sagen wollen.
Ich glaube nicht, dass Jesus von vornherein zu diesen Männern gesagt hat, dass sie für das Reich Gottes untauglich wären. Ich denke, Jesus will darauf hinweisen, was Nachfolge bedeutet.
Da gibt es viele, die von ihm begeistert sind und er möchte vor einem voreiligen Entschluss warnen, wenn man sich nicht vorher der Konsequenzen bewusst ist. Wir kennen das doch auch, man ist wo dabei und total begeistert und verspricht öfter zu kommen und mitzuarbeiten. Dann kommt man nach Hause, zurück in den Alltag, die Begeisterung verblasst und wir vergessen unser Versprechen, dass wir damals in unserer Euphorie abgegeben haben.
Davor möchte Jesu warnen: nicht leichtfertig zu versprechen am Reich Gottes mitzubauen, das ehrliche Versprechen hat Konsequenzen. Es kann bedeuten, dass man von der Umgebung nicht verstanden wird, den Freunden, Bekannten und auch von der Familie; und dass man, so wie der Menschensohn, keinen Ort findet, wo man sein Haupt hinlegen kann.
Es kann auch bedeuten, dass man manchmal Familie und Freunde zurücklassen muss, sie hintanstellt. Und es bedeutet auch, dass man manchmal schnell und sofort handeln muss und nicht noch „zuvor dies" und „zuvor das" machen kann.

ZUM WEITERDENKEN

Bin ich bereit, am Reich Gottes mitzuarbeiten?

STEFANIE HINTERLEITNER
stammt aus der Pfarre Helfenberg, 22 Jahre alt, studiert Theologie an der KTU Linz und ist seit 2011 ehrenamtliche Vorsitzende der Katholischen Jugend Oberösterreich.
Die Autorin erreichen Sie unter
▶ sonntag@kirchenzeitung.at

ZUR SACHE

„Will er noch leben?“

Herr Huainigg: Ihre schwere Behinderung ist kein Geheimnis. Welche Erfahrungen verbinden Sie mit der Frage Leben und Sterben …?

2006 wurde ich ins Krankenhaus am Rosenhügel eingeliefert. Ich hatte akute Atemnot, meine Lähmung war schleichend von den Beinen aufwärts gestiegen und beeinträchtigte mein Zwerchfell. Ein Arzt nahm meine Frau Judit zur Seite: „Will er überhaupt noch leben?“ Meine Frau war über diese Frage sehr entsetzt: „Natürlich“, antwortete sie. Für sie war es selbstverständlich. Die Ärzte sahen nur einen Menschen, der weder Arme noch Beine bewegen konnte, kaum sprechen konnte und durch die Schluckbeschwerden völlig abgemagert war. Ich wurde aufgefordert eine Patientenverfügung zu schreiben, in der mein Wille festgehalten werden sollte.
Es war einfacher, die Patientenverfügung im Parlament zu beschließen, als eine solche zu erstellen. Ich flüsterte meine drei Wünsche Judit ins Ohr: „Ich will leben und die Ärzte sollen dazu alle medizinischen Möglichkeiten ausschöpfen. Ich will zurück zu meiner Familie. Und wenn es geht, möchte ich wieder arbeiten können.“

Kurz verlor ich das Bewusstsein und wurde in den künstlichen Tiefschlaf versetzt. Wochenlang bangten die Ärzte und meine Familie um mein Leben. Eine Lungenentzündung nach der anderen kam und ging. Es ist wie ein Wunder, dass meine drei Wünsche erfüllt wurden und ich ein zweites Leben geschenkt bekam. Heute sitze ich im Rollstuhl und lebe mit einem Beatmungsgerät. Für viele unvorstellbar. Ich führte mit einem Polen, der auch beatmet wird und sterben möchte, einen Austausch über E-Mails. Dabei kam ich drauf, er will nicht mehr leben, weil er sein Bett nicht mehr verlassen kann. Er bräuchte nur (?) ein mobiles Beatmungsgerät und persönliche Assistenz …

Franz-Joseph Huainigg fordert: „Die Menschenwürde gehört in die Verfassung.“

Sterben: An der Hand, nicht durch die Hand

Seit ein Arzt seine Frau gefragt hat, ob ihr Mann denn überhaupt noch leben wolle, ist Franz-Joseph Huainigg besonders wach. Vor kurzem startete er eine neue Initiative. Er will die Menschenwürde sowie das Recht, „an der Hand eines Menschen zu sterben“, in der Verfassung verankern.

HANS BAUMGARTNER

Vor kurzem haben Sie Ihr Grundsatzpapier „Palliative Care und Hospiz statt Tötung auf Verlangen“ vorgestellt. Warum kommt diese Initiative jetzt?
Huainigg: Dafür gibt es mehrere Gründe: Demnächst soll der Tierschutz als Staatsziel in der Bundesverfassung verankert werden. Das ist auch gut so. Aber dann sollten wir auch darüber reden, dass wir in Österreich endlich auch die unantastbare Menschenwürde in die Verfassung schreiben. Es kann nicht sein, dass die Würde des Tieres über der Würde des Menschen steht.
Ein weiterer Grund für meinen Vorstoß ist der aktuelle Beschluss im Ministerrat, dass die mobilen Hospizdienste und die Kinderhospizprojekte ab sofort durch den Pflegefonds unterstützt werden. Ich finde, dass man jetzt auch für den stationären Bereich rasch Lösungen finden muss, wie die aktuelle Debatte um den Fortbestand des Treichl-Hospizes in Salzburg zeigt. Es ist Zeit, endlich Nägel mit Köpfen zu machen.

Hat Ihre Ungeduld einen Grund?
Huainigg: Ja, denn seit 15 Jahren gibt es in Österreich einen Konsens aller Parteien, die Empfehlung 1418 des Europarates umzusetzen. Damals beschloss die Parlamentarische Versammlung der 47 Länder des Europarates gegen manche Widerstände den unter der Führung der österreichischen Abgeordneten Edeltraud Gatterer erstellten Bericht. Dieser lehnt „Tötung auf Verlangen“ klar ab und fordert den umfassenden Ausbau der Palliativmedizin und Hospizpflege, um ein „Sterben in Würde“ zu ermöglichen. Vor immerhin zwölf Jahren haben die Abgeordneten aller Parteien diesen Weg für Österreich in einem gemeinsamen Entschließungsantrag noch einmal bestätigt. Deshalb meine Ungeduld: Es muss endlich sichergestellt werden, dass jede und jeder Zugang zu Palliativmedizin und Hospiz hat, unabhängig vom Wohnort oder Geldbeutel.

Zurück zu Ihrer Forderung, die „Menschenwürde“ in der Verfassung zu verankern. Warum?
Huainigg: Die Menschenwürde ist nicht nur ein theoretischer Begriff, über den sich schön philosophieren lässt; die Menschenwürde ist Grundlage für ein selbstbestimmtes und gleichberechtigtes Leben inmitten der Gesellschaft; aus ihr leiten sich alle grundlegenden Menschenrechte ab, das Diskriminierungsverbot ebenso wie sämtliche Freiheits- und Schutzrechte. Deshalb möchte ich die Wahrung der unantastbaren Würde jedes Menschen auch nicht als abstraktes Staatsziel in der Verfassung verankern, sondern im Paragraph 7. Dort sind grundlegende Rechte der Bürger/innen bzw. Verpflichtungen des Staates festgelegt – z. B. die Gleichheit aller oder das Diskriminierungsverbot.

Neuer Vorstoß. Sie wollen die Menschenwürde und das Recht auf Hospizbetreuung in der Verfassung verankern: der Moraltheologe Günter Virt, das ehemalige Europarats-Mitglied Edeltraud Gatterer, VP-Behindertensprecher und Nationalrat Franz-Joseph Huainigg und Robert Oberndorfer vom Caritas-Socialis-Hospiz.

Kardinal Franz König hat im Jahr 2004 an die Mitglieder des Österreich-Konvents geschrieben, ein Sterben in Würde in der Verfassung zu verankern. Er verwies auf den breiten politischen Konsens darüber, dass Menschen an der Hand und nicht durch die Hand eines anderen sterben sollen. RUPPRECHT

Pflegefonds zahlt Hospizbetreuung

Mitte Mai beschloss der Ministerrat, den 2011 eingerichteten Pflegefonds über 2014 hinaus weitere zwei Jahre fortzuführen. Der Pflegefonds dient dem Aufbau und der Erprobung eines bedarfsgerechten Pflegesystems in Österreich, bevor es zu einem fixen „Regelsystem“ kommt. Besonders erfreulich ist aus Sicht der Caritas, dass im neuen Pflegefondsgesetz auch die Finanzierung mobiler Hospizdienste ebenso vorgesehen ist wie die Unterstützung und der Ausbau von der Hospizbetreuung schwerkranker Kinder (z. B. mobiles Kinderhospiz Momo, Sterntalerhof etc.). Außerdem begrüßt die Caritas die Förderung „innovativer“ Pflegeprojekte. Dafür werden die Mittel des Pflegefonds von bisher knapp 230 pro Jahr auf 300 bzw. 350 Millionen für die Jahre 2015 und 2016 ausgebaut. Weiter ungelöst ist laut Caritas die Finanzierung des stationären Hospizbereiches sowie unterschiedlichen Eigenleistungen bei der Pflege je Bundesland.

Was soll das bringen? In Deutschland steht die Menschenwürde im Grundgesetz und trotzdem sind dort – anders als in Österreich – die Embryonenforschung und die Präimplantationsdiagnostik (PID) erlaubt. Über die Beihilfe zum Selbstmord steht ein Gesetzesvorschlag zur Debatte …

Huainigg: Ich leugne gar nicht, dass es in Deutschland manche ethische Weichenstellungen gibt, die mir nicht gefallen. Aber es gibt dort auch – und das fehlt mir in Österreich weitgehend – ein echtes öffentliches Ringen um grundsätzliche Positionen, es gibt Hearings- und Bundestagsdebatten von bemerkenswertem Niveau, es gibt regelmäßige Veranstaltungen des Deutschen Ethikrates im Parlament und vieles mehr. Dabei spielt die Frage, wie wissenschaftliche Entwicklungen mit der Würde des Menschen vereinbar sind, eine entscheidende Rolle. Bei der österreichischen Bioethikkommission, die ja vorwiegend im Verborgenen tagt und beschließt, habe ich nicht den Eindruck, dass die unantastbare Menschenwürde immer oberste Priorität genießt. Da orientiert man sich lieber im Sinne der „Modernität“ an irgendwelchen Mainstreams in anderen Ländern. Verstört haben mich auch die Urteile des Obersten Gerichtshofes, in denen die „gesamte Lebensexistenz“ eines behinderten Kindes zum Schadensfall erklärt wird – und nicht bloß die zusätzlichen Erschwernisse. Wo bleibt da die Menschenwürde, die ungeteilt auch einem behinderten Kind zusteht?

Sie wollen ja noch einen Schritt weiter gehen und sowohl das bestehende Verbot der Tötung auf Verlangen (Euthanasie) als auch das Recht auf Hospiz- und Palliativbetreuung in die Verfassung schreiben. Ist das wirklich notwendig?

Huainigg: Ich hielte es für sinnvoll, wenn man den bestehenden breiten Konsens – wenigstens in den Grundsätzen – auch in der Verfassung festhielte. Es geht hier nicht nur um straf- oder sozialrechtliche Regelungen, sondern darum, unser grundlegendes Verständnis von einem Sterben in Würde rechtlich wirksam festzumachen: Der österreichische Weg ist es, nicht durch die Hand eines anderen, sondern an der Hand eines anderen zu sterben (Kardinal König). Um diesen – in Europa nicht ungefährdeten – Weg zu festigen und im Bewusstsein der Menschen zu vertiefen, sollten wir uns politisch rasch darauf einigen, wie wir das am besten in der Verfassung verankern.

Was nützt der gemeinsame politische Konsens oder die Verfassung, wenn seit Jahren die Finanzierung der Hospiz- und Palliativbetreuung in der Luft hängt?

Huainigg: Wer nicht will, dass Schwerkranke oder Sterbende den Tod verlangen, weil sie so nicht mehr leben wollen, der muss etwas tun, damit sie ihren Weg menschenwürdig zu Ende gehen können. In den vergangenen 15 Jahren ist da in Österreich durch den Aufbau der Hospizbewegung mit den vielen ehrenamtlichen und professionellen Mitarbeiter/-innen, mit der Errichtung von stationären Hospizangeboten oder der Integration von Palliativ Care in Spitälern und Altenheimen viel geschehen. Es wurde auch die gesetzliche Möglichkeit geschaffen, über eine Patientenverfügung lebensverlängernde Maßnahmen zu begrenzen. Die Familienhospizkarenz ermöglichte eine Berufsfreistellung, um schwerkranke Kinder bzw. sterbende Angehörige zu betreuen. Mit der neuen Pflegefondsnovelle gibt es dafür auch eine Art Karenzgeld. Neu ist auch, dass über den Pflegefonds mobile Hospiz- und Palliativdienste sowie alle Angebote des Kinderhospizes unterstützt werden. Dass sind wichtige Schritte, aber wir sind noch lange nicht am Ende. Derzeit sehe ich vor allem den Gesundheitsminister gefordert, endlich auch den stationären Hospizbereich ähnlich wie Spitäler finanziell abzusichern. Insgesamt muss es unser Ziel sein, die Hospiz- und Palliativbetreuung in die Regelfinanzierung unseres Medizin- und Pflegewesens einzubinden, denn nicht nur das Gesundwerden, auch das Sterben (in Würde) gehört zum Leben.

Mervyn Lobo (li.) arbeitet an der Seite von Dr. Ruth Pfau in Pakistan. MISSIO

Reinhard Maier, Pfr. Edwin Matt, Mervyn Lobo und Claudia Villani (v. l.) setzen sich auf unterschiedliche Art und Weise für Menschen ein, die an ausgrenzenden Krankheiten leiden. BEGLE

HINTERGRUND

Hilfe weltweit

Das Aussätzigen-Hilfswerk Österreich ist eine Solidaritätsaktion von Missio, Päpstliche Missionswerke in Österreich, mit Sitz in Bregenz. Jährlich werden weltweit ca. 75 Projekte mit rund 1,5 Mio Euro unterstützt, Schwerpunkt der Unterstützung sind Menschen, die an Lepra, TBC, Malaria oder Aids erkrankt sind.

Projekte in Pakistan:

- **MALC** (Marie Adelaide Leprosy Center) ist eine Hilfsorganisation, die 164 Lepra-Gesundheitsstationen in ganz Pakistan mit über 800 Mitarbeiter/innen umfasst.
- **Die Lepra-Rehabilitation** in Malir sorgt durch medizinische Behandlung und soziale Maßnahmen für die Integration geheilter Leprapatient/innen.
- **Ein Haus für Menschen mit Behinderung** gibt Menschen, die aufgrund ihrer Lepraerkrankung lebenslang behindert sind, Bleibe und Würde.
- **Wiederaufbauprogramm** Nach der Flutkatastrophe 2010 wurden im Rahmen diese Hilfsprogrammes 220 einfache, aber flutresistente Häuser gebaut.

Spendenkonto: Missio, Hypo Landesbank Vorarlberg, IBAN: AT22 5800 0000 1111 1114, BIC: HYPVAT2B
www.missio.at

Mervyn Lobo und Claudia Villani als Botschafter/in der Menschlichkeit

Lasst uns nicht allein

Das Bild, das wir in Europa von Pakistan haben, ist nicht sehr erbaulich. Terorrismus, Korruption, Atommacht, Islamismus. Abseits der Schlagzeilen aber ist Pakistan mehr. Wer vom Hilfsnetzwerk von Dr. Ruth Pfau hört, bekommt Einblick in ein anderes Pakistan.

PATRICIA BEGLE

Seit über 50 Jahren ist die Ordensschwester und Ärztin Dr. Ruth Pfau in Pakistan tätig. Sie hat Unvorstellbares geschaffen. Mit ihrem Team ist es ihr in den 90er Jahren gelungen, Lepra unter Kontrolle zu bringen. Die Zahl der Erkrankten zeigt sich heute überschaubar. Sie lässt es auch zu, dass andere Hilfsprojekte aufgebaut werden. Denn Dr. Pfau sieht Not und setzt Taten. Unermüdlich.

Vergessene Krankheit. Wenn eine Krankheit „unter Kontrolle“ ist, dann besteht die Gefahr, dass sie vergessen wird, von der Regierung ebenso wie von den Ärzten. Das heißt, die Hilfsprogramme werden reduziert, die Krankheit oft viel zu spät erkannt. Sogar von den Ärzten. „Wir müssen weiterarbeiten und die Krankheit wieder ins Bewusstsein der Ärzte bringen“, erklärt Mervyn Lobo, Geschäftsführer des MALC. „Sonst kommt sie zurück.“ Angesichts der Inkubationzeit eines Lepra-Bakeriums - sie beträgt bis zu 20 Jahren - wird die Dringlichkeit der Forderung klar.

Vergessenes Land. Was die Arbeit der Hilfsorganisation zudem erschwert, ist die politische Lage Pakistans. Trotz demokratischer Wahlen, die einen kleinen Hoffnungsschimmer in die Zukunft werfen, gehören Korruption und Willkür zum Alltag. Die Situation spitzt sich zu und immer mehr NGOs verlassen das Land. „Hier haben wir einen großen Vorteil“, erklärt Claudia Villani, die aus Wien stammende Mitarbeiterin. „Denn beim MALC arbeiten Einheimische. Das bedeutet, dass sie die Menschen und die Gegend kennen und Zutritt haben, wo sonst keiner mehr hinkommt. Und sie verlassen das Land auch nicht - denn sie sind dort Zuhause.“ Die Hilfe ist damit sicher und nachhaltig.

Vertrauen. Die zwei Anschläge der vergangenen Wochen auf Einrichtungen von Dr. Ruth Pfau machen Angst. „Aber es ist wie bei einem Verkehrsunfall. Da konzentriert sich alles auf die Hilfe, da wird die Angst nicht mehr gespürt.“, erzählt die Wienerin. „Das Ziel der Anschläge ist Verunsicherung. Diese Leute wollen Angst verbreiten und das Land destabilisieren.“ Wer jedoch in die Augen von Mervyn Lobo und Claudia Villani blickt, weiß: hier ist das Vertrauen und der Glaube an die gute Sache viel größer.

Berufung. Überhaupt wirken die beiden weder gestresst noch überfordert. Trotz der großen Anstrengungen und Gefahren, die ihre Arbeit mit sich bringt. Ihr Einsatz ist Berufung, er ist klar und fraglos. Immer wieder erzählen sie Begebenheiten, die staunen lassen und schmunzeln, weil sie die Haltung und die beherzte Art von Dr. Ruth Pfau verdeutlichen. „Sie ist tiefreligiös und politisch zugleich. Ich bin dankbar, sie zu kennen.“, erklärt Claudia Villani.

Die evangelische Kirche feiert mit einer Lutherdekade den Reformator Martin Luther. Das Reformationsjubiläum ist im Jahre 2017. KNA

Gemeinsames Dokument

Der Lutherische Weltbund und die römisch-katholische Kirche haben sich auf eine gemeinsame Darstellung der Reformations geschichte anlässlich des Reformationsjubiläums 2017 geeinigt. Das Dialog-Dokument „Vom Konflikt zur Gemeinschaft“, das vergangene Woche in Genf präsentiert wurde, beschäftigt sich ausführlich mit Martin Luthers Theologie, die anhand von vier Sachthemen – Rechtfertigung, Eucharistie, Amt und Schrift/Tradition – dargestellt und ökumenisch aufbereitet wird. Das „gemeinsame Zeugnis“ zum Reformationsgedenken 2017 gebe Anlass „zu Dankbarkeit und Freude“ und sei „Basis für eine vertiefte Gemeinschaft“. Auch dem beiderseitigen „Schmerz“ über die Kirchenspaltung wird Platz eingeräumt.
Grundlage des Dokumentes ist das gemeinsame Gedenken an die Reformation vor 500 Jahren, die nicht als explizit „deutsches“, sondern als Ereignis globaler Reichweite begriffen wird.

Judenretter Focherini seliggesprochen

Im italienischen Carpi ist der in KZ-Haft umgekommene Journalist und Widerstandskämpfer Odoardo Focherini (1907–1944) kürzlich seliggesprochen worden. Der Präsident der Vatikan-Kongregation für die Selig- und Heiligsprechungsprozesse, Kardinal Angelo Amato, vollzog die Zeremonie. Focherini hatte im Zweiten Weltkrieg mehr als 100 Juden zur Flucht in die Schweiz verholfen. Im März 1944 wurde er wegen seiner Hilfe für untergetauchte Juden in Bologna verhaftet und schließlich ins mittelfränkische Außenlager Hersbruck des KZ Flossenbürg gebracht. Dort starb er am 27. Dezember 1944 an einer Blutvergiftung.

Bischofskonferenz lädt zu Zukunftsforum ein

Bei ihrer Sommerkonferenz in Mariazell beschlossen die österreichischen Bischöfe, den Vorschlag der Katholischen Aktion für ein Zukunftsforum aufzugreifen. Mit der Aufforderung von Papst Franziskus, dass die Kirche hinausgehen muss, laden die Bischöfe zu einem „strukturierten Gesprächsprozess zu den Themen und Herausforderungen der Zeit ein.“ Folgende Themenbereiche sollen jeweils im Halbjahresabstand behandelt werden: Familie und Beziehung, Bildung und Arbeit, Kirche und Gesellschaft in Österreich sowie Gerechtigkeit und Ökologie weltweit. Gestartet werden soll das Zukunftsforum im Herbst 2014.

Sparen Sie jetzt bares Geld mit dem Gutscheinheft von Neuroth!

Vielleicht hatten Sie selbst schon das Gefühl, Ihr Gehör sei nicht mehr das, was es einmal war? Oder Sie haben jemanden in der Familie, bei dem Sie das vermuten?

Bei ersten Anzeichen von Hörschwäche sollten Sie prompt reagieren. So verhindert man soziale Isolation und weitere Gesundheitsprobleme – und auch die Lebensqualität kehrt wieder. Ist bei Ihnen eine Hörminderung vorhanden und vom HNO-Facharzt abgeklärt, so kann dies meist mit modernsten Hörsystemen ausgeglichen werden. Außerdem bietet Neuroth für alle Hörgeräteträger aller Marken und Modelle, egal, wo diese gekauft wurden, völlig kostenlos und unverbindlich eine fachgerechte Hörgeräte-Überprüfung mit einem umfangreichen Qualitätsservice. Derzeit hat Neuroth eine einmalige Aktion – Sie erhalten bei Neuroth gratis Ihr persönliches Gutscheinheft überreicht! Neben einer Vielzahl an kostenlosen Serviceleistungen, wie **gratis Hörtests, umfangreiche Hörgeräte-Überprüfungen, gratis Batterien**, etc., haben Sie auch die Chance auf tolle Preise.

Holen Sie sich jetzt das Gutscheinheft und profitieren Sie!

NEUROTH – 117 x in Österreich
www.neuroth.at

Matej Kuhar, Hörgeräte-Experte, Im-Ohr-Hörgerät:Widex

ENTGELTLICHE EINSCHALTUNG

IN KÜRZE

Herz-Gesundheit kann man sich erwandern. WALDHÄUSL

Hör auf dein Herz

200 Millionen Liter Blut pumpt das Herz im Lauf eines Menschenlebens durch die Adern – und schlägt dabei rund drei Milliarden Mal. Trotz dieser Spitzenleistungen: Das Herz ist ein sehr empfindliches Organ, und man tut gut, wenn man auf die Signale des Herzens hört. Die Ärztekammer betreibt daher Aufklärung.
Vor allem Bluthochdruck ist zur Volkskrankheit geworden. Wenn auch noch erhöhte Blutfett- und Zuckerwerte dazukommen, besteht dringender Handlungsbedarf. Die Gefahr für Infarkte und Schlaganfall steigt.
Viel Bewegung tut dem Herzen gut. Wer fünf Mal in der Woche 30 Minuten geht, senkt sein Risiko um 40 Prozent. Die langen Tage in der warmen Jahreszeit laden gerade zu möglichst viel Bewegung in freier Natur ein. Wichtig ist auch, für eine entspannte Seele zu sorgen. Mit weniger Stresshormonen im Blut beruhigt sich das Herz, der Blutdruck sinkt. Entspannungstraining wie Yoga und Meditation kann helfen.

Das Passauer Priesterseminar stellt ein neues Genießer-Kochbuch vor

Einfach himmlisch!

Was zunächst nur Vorträge über gesunde Ernährung waren, mündete mit viel liebevoller Arbeit in ein Kochbuch, das schon beim ersten Anblick mit schönen Bildern und guten Ideen zum Nachmachen verleitet.

BRIGITTA HASCH

Es sollte den Seminaristen und späteren Priestern einfach helfen, ein Gespür für die Vielfalt an Lebensmitteln vermitteln, unter Bedachtnahme der saisonalen und regionalen Auswahl und der gesunden Lebensweise. So waren die Abende von Maria Hager, Leiterin der Hauswirtschaft im Bischöflichen Passauer Priesterseminar St. Stefan, angedacht.
Um von der Theorie den Schritt in die Praxis zu machen, wurden danach Kochkurse angeboten. Ihre „gesunde und schnelle Küche“ für Anfänger/innen und Fortgeschrittene wurde ebenso schnell beliebt wie die Rubrik „Mein Kochtipp“ im Passauer Bistumsblatt.

Ein Kochbuch mit viel Liebe. „Einfach himmlisch“ folgt den vier Jahreszeiten, vom Erblühen des Gartens im Frühling bis zu den weihnachtlichen Genüssen im Winter.

Der Beerenkuchen, eine der vielen süßen Verführungen aus dem Passauer Kochbuch, hat einen Boden aus Mürbteig, auf dem frische (oder TK-)Ribisel sowie eine Kokos-Streuselmasse verteilt werden.

Das Angebot aus der Natur hat ebenso wie das Licht und die Temperatur einen natürlichen Einfluss auf das, was man gerne auf dem Teller haben möchte, wonach einem der Sinn steht. Außerdem spielen im Kochbuch die kirchlichen Feste, die ja oft auch in der Küche ihren Niederschlag finden, in Rezepten und in der Farbgebung – entsprechend den jeweiligen liturgischen Farben – eine wichtige Rolle.

Für Leib und Seele. Den kulinarischen Köstlichkeiten hinzugefügt wurden von Regens Franz Haringer „Lebensimpulse“.
Den Autor/innen ist die Liebe zum Kochen, zu den Zutaten und das Innehalten, um richtig genießen zu können, ein wichtiges Anliegen. Bis hin zu den Bildern und der Gestaltung ist es eine deutliche und gelungene Antwort auf die mancherorts propagierte „Geiz-ist-geil“-Mentalität unserer heutigen Zeit und Gesellschaft.

Einfach himmlisch. Das Genießerkochbuch für Leib und Seele aus dem Passauer Priesterseminar. Maria Hager, Franz Haringer, Verlag Passauer Bistumsblatt, Mai 2013, auch direkt zu bestellen auf www.passauer-bistumsblatt.de, Preis: 24,95 Euro.

Kochbuch zu gewinnen!

Gewinnen Sie **ein Exemplar** des Kochbuchs „Einfach himmlisch.“ Postkarte oder E-Mail an: KirchenBlatt, Bahnhofstraße 13, 6800 Feldkirch
E kirchenblatt@kath-kirche-vorarlberg.at

Rustikales Steckerlbrot

Zutaten: 1 Zehe Knoblauch, 1 Zwiebel, 1 kleiner Bund Petersilie, 375 g Mehl, 125 g Roggenmehl, 1 Pkg. Trockenhefe, 1 1/2 TL Salz, 1 EL Zucker, 1 EL fein geschnittener Schnittlauch, 50 g Margarine, 250 bis 300 ml Wasser.

Zubereitung: Knoblauch und Zwiebel fein hacken, Petersilie waschen, fein schneiden. Mehl, Roggenmehl, Trockenhefe, Salz, Zucker, Knoblauch, Zwiebel und Schnittlauch in eine Rührschüssel geben. Zerlassene Margarine und lauwarmes Wasser zugeben; mit einem Knethaken rühren, bis sich der Teig vom Schüsselrand löst. Teig unter Handtuch rasten lassen. Nach ca.30 bis 40 Min. nochmals durchkneten. Je eine Handvoll Teig, spiralförmig um ein Grillsteckerl wickeln und über Grillkohlen grillen.

David und Batseba

Aus dem Augenblick der Lust

David und Batseba – eine Story mit allen „Zutaten" eines Thrillers: Lust, Crime und Liebe. Und doch ein Stück lebendiger Geschichte zwischen Gott und Mensch. JAN METSYS

Es war Liebe, sagten beide später. Doch anfangs war es Lust, angefeuert von einem Augenblick.

Tatsächlich war es ein Blick aus Davids Augen, der alles zum Pulsieren brachte. Jahrelang hatte David für seinen Aufstieg geschuftet: Er war getrieben, verfolgt, lebte auf dem Sprung. Endlich war er König. Auf dem Ruhmesgipfel angelangt, beschloss er, sich mit der Muße anzufreunden. So war das Kriegsheer ohne ihn ins Feld gezogen. Nicht dass er nun in Rente ging, alt war er noch lange nicht. Nur hatte er die erste große Lebensetappe hinter sich, was an Leistungssportler denken lässt, die nach Jahren der Anspannung froh sind, endlich einmal durchzuatmen.

Von großer Schönheit. David döste vor sich hin, stand immer später auf. Die Muße mischte sich mit Langeweile, nur schwer kam der Kreislauf in Schwung. Und es begab sich, dass David erst um den Abend aufstand von seinem Lager und sich auf dem Dach des Königshauses erging; da sah er vom Dach aus eine Frau sich waschen; und die Frau war von sehr schöner Gestalt. Davids Langeweile? Wie weggeblasen! Und er sandte hin und ließ nach der Frau fragen, und man sagte: Das ist doch Batseba, die Tochter Eliams, die Frau Urias, des Hetiters. Damit war sie unantastbar – auch für einen König. Andererseits: Batsebas Mann war im Krieg, also dort, wo der König lang genug gewesen war. Und David sandte Boten hin und ließ sie holen. (2 Sam 11,2–4)

Es überfiel sie Lust. Traumartig war ihr Bild in Davids Augen gesunken. Solche Schönheit lässt sich normalerweise nur aus der Ferne betrachten, nahe kommt man dem Bild vielleicht im Kino. Doch immer gilt: Berühren unmöglich. David ließ aus dem Traum Wirklichkeit werden. Später sagten sie: Es war Liebe. Doch was sie zusammenbrachte, war der Reiz des Unbekannten. Macht und Schönheit spielten eine Rolle, es überfiel sie die Lust. Und als sie zu ihm kam, wohnte er ihr bei; sie aber hatte sich gerade gereinigt von ihrer Unreinheit. Und sie kehrte in ihr Haus zurück. Und die Frau ward schwanger und sandte hin und ließ David sagen: Ich bin schwanger geworden. (2 Sam 11,4.5)

Unrecht getan. Batseba war eine Frau, die geschickt agieren konnte. Sie ließ sich nicht vom König lieben, um dann zu ihrer Schande ein Kind auszutragen. Nun war David am Zug. Rasch wurde Ehemann Uria aus dem Krieg heraus der Weg ins Schlafzimmer seiner Ehefrau geebnet. Umsonst: „Ich nächtige wie alle Kämpfer unter freiem Himmel", sagte Uria. Wenn dieser Mann so heldenhaft ist, dachte David, soll er ruhig noch mehr zum Helden werden: „Uria wird im Kampf weit vorn stehen", lautete der Befehl, Todesgefahr im Krieg sei ja nichts Ungewöhnliches. Aus der Gefahr wurde Wirklichkeit. Als Batseba hörte, dass ihr Mann Uria tot war, hielt sie die Totenklage um ihn. Sobald sie aber ausgetrauert hatte, sandte David hin und ließ sie in sein Haus holen, und sie wurde seine Frau und gebar ihm einen Sohn. (2 Sam 11,26.27)

Wechsel mit „Rucksack". Rasant wechselte Batseba aus der einen Ehe in die nächste. Und David, der Bräutigam, befand sich noch in Partnerschaften, die ihm nie nebensächlich gewesen waren. Diese Ehe schien enormen Ballast aus der Vergangenheit mit sich zu tragen. Wie sollte sie gelingen? David stellte sich die Frage nicht. Er war stolz auf die ins Haus geholte Schönheit und blind dafür, wie er sie gewonnen hatte. Auf der Hochzeit wurde getuschelt. An manchem Gästetisch kursierten die Gerüchte um die Verfehlungen des Paares. Und es wurde der Partner gedacht, die zugunsten der nun fröhlich gefeierten Ehe auf der Strecke geblieben waren. Auch Gott schien bei der Hochzeit am Tisch derer zu sitzen, die die Vergangenheit nicht übergehen wollten: Dem Herrn missfiel die Tat, die David getan hatte. (2 Sam 11,27); er zürnte.

Ganz abgeschrieben? Nicht bei Gott. Und der Herr schlug das Kind, das Urias Frau David geboren hatte, sodass es todkrank wurde. Und David suchte Gott wegen des Knaben auf und fastete, und wenn er heimkam, lag er über Nacht auf der bloßen Erde. (2 Sam 12, 15.16) Der Vater fühlte sich ohnmächtig, ohne jede Kraft: Wäre er doch nur selbst getroffen worden! Nichts schien geblieben von der Euphorie und Leichtigkeit jenes Abends, als David Batseba beim Bade sah und ihm Schönheit nahe kam. Was in jener Nacht ins Leben gerufen wurde, starb. Das Kind hörte auf zu atmen. Da stand David von der Erde auf und wusch sich und salbte sich, zog andere Kleider an und ging in das Haus des Herrn und betete. Als er wieder heimkam, ließ er sich Speise auftragen und aß. (2 Sam 12,20) Davids Essen war ein gefundenes Fressen für jene, die sich durch den Tod des Kindes bestätigt sahen: Was aus Lust allein geboren ist, kann keine Zukunft haben. Batseba, David und nun auch Gott selbst dachten aber anders. Als David seine Frau Batseba getröstet hatte, ging er zu ihr hinein und wohnte ihr bei. Und sie gebar einen Sohn, den nannte er Salomo. Und der Herr liebte ihn. (2 Sam 12,24)

Paare der Bibel

Bekannte Geschichten neu erzählt

Teil 4 von 7

GEORG MAGIRIUS
EVANGELISCHER THEOLOGE UND AUTOR

Die Cliffs of Moher im Westen der Insel boten einen atemberaubenden Anblick und Ausblick.

Ehemalige Klostersiedlung in Clonmacnoise, in der die Steine Geschichten erzählen.

Kolumban, Gallus und die

Irische Impressionen

Sehenswürdigkeiten. „Auf den Spuren von Kolumban und Gallus" mit diesen Worten war die Reise ausgeschrieben. Hinzu kamen dann noch Spuren des hl. Patrick, des Nationalheiligen Irlands, des hl. Comgall und des hl. Malachias - an verschiedensten Orten:

- in der St. Patricks Kathedrale in Dublin.
- in Nobber, dem wahrscheinlichen Geburtsort Columbanus' des Jüngeren (hierher verirrt sich selten ein Bus). Wir wurden vom Obmann des archäologischen Vereins und dem Pfarrer der Gemeinde empfangen.
- in Canmacnoise, einem geistlichen Zentrum mit den berühmtesten Hochkreuzen.
- in Bangor, im 6. Jhdt. gegründet, unter dem ersten Abt, dem hl. Comgall, fanden 3.000 Mönche ins Kloster. Von hier ging auch die Bewegung zur Missionierung aus.
- am Rock of Cashel, hier wird gerade der älteste Teil, eine romanische Kapelle, renoviert.

Oft waren es Reste großartiger Abteien und Kathedralen – wenn auch (ob)dachlos – Zeugen ungeheurer Baukunst. Die Harmonie ist jetzt noch erkennbar, ihre Überreste wie Finger in den Himmel reckend. Wir erfuhren von wechselseitigen Geschichten, besonders von den Verstrickungen von Religion und Politik, von Unterdrückung und Hungersnöten. Wir sahen in Belfast und Londonderry die Mauern, von Fanatikern errichtet. Wir sahen Menschen, die im Rasen der „City Hall" (Rathaus) von Belfast lagerten.

Wir erlebten die Landschaft Irlands in allen Facetten: die Antrim Coast mit dem Giants Causeway, die Weite innerhalb der grünen Insel, den „Ring of Kerry" mit seinen Hügeln, den Mooren, dem Torf, mit den blauen Augen seiner Seen, bis zur märchenhaft schönen Kylemore Abbey. Wir fuhren über den „Burren", eine steinige Landschaft und zu den „Cliffs of Moher".

Gemeinschaft. Wir (er)lebten auch Gemeinschaft. Einen Abend mit dem Weihbischof von Belfast – er

Gedenkstätte des hl. Patrick.

Besuch des Weihbischofs von Belfast.

Gottesdienst mit Pfr. Giselbrecht.

Kylemore Abbey, ein pompöser viktoriani-

Beeindruckend und von überwältigender

Hochkreuze waren in Irland fester Bestandteil mittelalterlicher Klöster.

Fröhliche Gesichter der KirchenBlatt-Leser/innen auch gegen Ende des Regentages, der zum Glück der einzige blieb. GÄCHTER (10)

grüne Insel

scher Bau am Rande des Nationalparkes Connemara.

St. Patrick's Kathedrale, die größte Kirche in Dublin.

war zwei Wochen vorher in St. Gallen und Bregenz. Wir erlebten Gemeinschaft bei den Gesprächen im Bus, beim Essen, beim Singen. Wir hatten Gelegenheit, in einem Pub irische Musik zu hören und eine „Riverdance"– Aufführung zu besuchen. Und wir erlebten Gemeinschaft bei den Gottesdiensten mit Pfr. Eugen Giselbrecht. Den Sonntagsgottedienst feierten wir mit der Gemeinde von Liscannor. Im Gewirr der vielen engen Straßen fragte Chauffeur Patrick nach dem Weg. „Holy cat (heilige Katze), hier hat noch nie ein Bus nach der Kirche gefragt."

Zehn Tage Irland – voll mit Informationen, mit unvergesslichen Eindrücken. Schön, dass auch Reiseleiterin Yvonne religiöse Tiefe mitbrachte. Ein Erlebnis, diese Tage, vor allem für die Seele. Dankbar blicken wir zurück auf die Rücksichtnahme in der Gruppe, auf die umsichtige Begleitung von Anneliese Nachbaur und Pfr. Eugen Giselbrecht.

TEXT: HELGA SCHWÄRZLER

Schönheit war die Bucht Giant's Causeway. Die UNESCO zählt es zum Weltnaturerbe.

teletipps

des Medienreferats
der Österreichischen Bischofskonferenz

30. 6. bis 6. 7. 2013

SONNTAG, 30. JUNI

Katholische Gottesdienste
9.30 Uhr: Aus dem Mariendom in Gurk, mit dem Kärntner Diözesanbischof Alois Schwarz. **ORF 2/ZDF**
16.30 Uhr: Bischofsweihe von Benno Elbs. Live aus Feldkirch/Vbg. **ORF III**

12.30 Uhr: Orientierung (Religion)
Geplant: „Frauenrechte sind Menschenrechte"; „Gespräch mit Menschenrechtsexperten Manfred Nowak"; „Der Generalobere der Jesuiten, Adolfo Nicolás"; „Zum 100. Geburtstag Marko Feingolds". **ORF 2**

20.15 Uhr: Gier (1+2/2)
(Fernsehfilm, D 2009)
Mit Ulrich Tukur, Jeanette Hain u.a. – Regie: Dieter Wedel – Hervorragend besetzt, thematisiert der Zweiteiler ein recht aktuelles Thema: grenzenlose Habgier und die nahezu krankhafte Sucht nach Anerkennung. **arte**

20.15 Uhr: ORFeins X-Men – Erste Entscheidung (Spielfilm) **ORF 2/ARD** Tatort (Krimireihe)

MONTAG, 1. JULI

20.15 Uhr: Untergang der Wikinger: Die Missionierung des Nordens (Religion)
In der Dokumentation wird klar, dass die Hinwendung zum Christentum auch ein Spiel um die Macht in Europa war. **Phoenix**

20.15 Uhr: Vergissmichnicht
(Spielfilm, F/B 2010)
Mit Sophie Marceau u.a. – Regie: Yann Samuell – Ein doppelbödiges, in der Hauptrolle hinreißend gespieltes Frauenporträt. **EinsFestival**

20.15 Uhr: ORF 2 Die Millionenshow **ARD** Der Nivea-Check (Doku) **ZDF** Rottmann schlägt zurück (TV-Film)

DIENSTAG, 2. JULI

20.15 Uhr: Die Waffen der Frauen
(Spiefilm, USA 1988)
Mit Melanie Griffith, Harrison Ford u.a. – Regie: Mike Nichols – Hintergründiges, soziales Märchen aus der Finanzwelt New Yorks. **ServusTV**

20.15 Uhr: ORFeins Soko Kitzbühel (Krimi) **ORF 2** Universum: Indonesien – Paradiese im Korallendreieck (Doku)

22.15 Uhr: 37°: Keinen Tropfen mehr – Leben ohne Alkohol
(Religion)
Zwei Alkoholiker erzählen, wie sie den Kampf gegen den Alkohol immer wieder zu gewinnen suchen. **ZDF**

22.30 Uhr: kreuz & quer (Religion)
Geplant: „Das Paradies": Der Film porträtiert Menschen, die ihre Träume Wirklichkeit werden lassen. / (23.25 Uhr) Diskussion: „Die rastlose Jagd nach dem Glück". **ORF 2**

MITTWOCH, 3. JULI

14.05 Uhr: Die schönsten Augen von Portugal (Spielfilm, F 2008)
Mit Salim Kechiouche, Arnaud Ducret, El Bachir Bouchalga u.a. – Regie: Stéphane Meunier – Der liebe- und humorvolle Film erzählt von der Liebe, die sich zwischen den Angehörigen zweier unterschiedlicher Kulturen entwickelt, von Familienbanden und Emanzipation. **arte**

20.15 Uhr: ARD Die Mutprobe (TV-Film)

ZDF/ARD DEGETO

Freitag, 5. Juli, 22.35 Uhr: Mississippi Burning – Die Wurzel des Hasses (Spielfilm, USA, 1988)
Mit Gene Hackman, Willem Dafoe u.a. – Regie: Alan Parker – Vorzüglich gespielt und dicht inszeniert geht der künstlerisch beachtliche Film, der es versteht, die Atmosphäre von brutaler Gewalt, Angst und Schrecken überzeugend vor Augen zu führen, den „Wurzeln des Hasses" nach. **3sat**

DONNERSTAG, 4. JULI

22.00 Uhr: Das Spinnennetz
(Spielfilm, D/A/I 1986-89)
Mit Ulrich Mühe, Klaus Maria Brandauer u.a. – Regie: Bernhard Wicki – Sehenswerte, aufrüttelnde, intensive, zum Teil mit drastischen Mitteln inszenierte Joseph-Roth-Verfilmung. **ORF III**

20.05 Uhr: Geheimnisvolle Welten
(Dokumentation)
Der Film zeigt den Weg, den Nahrungsmittel durchlaufen. **n-tv**

20.15 Uhr: Geheimnisse des Weltalls (Dokumentation)
Ein Blick über die Grenzen unseres Sonnensystems hinaus. **N24**

20.15 Uhr: ARD 37. Zirkusfestival von Monte Carlo: Höhepunkte und Preisträger **ZDF** Rette die Million! (Quiz)

FREITAG, 5. JULI

20.15 Uhr: Schlafkrankheit
(Spielfilm, D/F/NL 2011)
Mit Pierre Bokma, Jenny Schily u.a. – 2011 mit dem „Silbernen Bären" ausgezeichnet, erzählt Regisseur Ulrich Köhler vom Versuch, aus Bindungen auszubrechen. Visuell atemberaubend, präzise erzählt. **ZDFkultur**

20.15 Uhr: ORFeins Einfach zu haben (Spielfilm) **ORF 2/ZDF** Ein Fall für zwei (Krimireihe)

21.00 Uhr: makro: Versicherungen – Die grauen Eminenzen (Magazin)
Das Wirtschaftsmagazin fragt: Welche Risiken bergen deutsche Versicherer, und was sind die Konsequenzen für die 90 Millionen Lebensversicherungen, die in Deutschland abgeschlossen wurden? **3sat**

SAMSTAG, 6. JULI

20.15 Uhr: In den besten Jahren
(Fernsehfilm, D 2011)
Mit Senta Berger, Matthias Brandt u.a. – Regie: Hartmut Schoen – Leises, gut besetztes Drama über Trauer, Sühne und Staatsraison mit hohem Informationsgehalt. **WDR**

20.15 Uhr: Chinas Grenzen – Abenteuer vom Ussuri bis zum Hindukusch (1+2/2; Reportage)
Sechs Monate lang ist Korrespondent Johannes Hano durch Chinas entlegenste Grenzprovinzen gereist und war dabei an Orten, die noch nie ein Ausländer gesehen hat. **Phoenix**

20.15 Uhr: ORF 2/ARD Die lange Welle hinterm Kiel (TV-Film) **ZDF** Stubbe – Von Fall zu Fall (Krimireihe)

radiophon

PRIVAT

Mag. Hermann Miklas
Superintendent der Diözese Steiermark

So/Sa 6.10 Uhr, Mo–Fr 5.40 Uhr: Morgengedanken.
„Das Wechselspiel von Anfang und Ende" – ausgehend von Sabbat und Sonntag, über die Parallelität von erster Ferienwoche (im Osten) und letzter Arbeitswoche (im Westen), wird sich der Bogen bis hin zum Verhältnis von Tod und Auferstehung spannen. **ÖR**

PFARRE

So 10.00 Uhr: Katholischer Gottesdienst.
Aus St. Johann im Pongau/Sbg. – Lassen wir uns vom Geist Gottes leiten! Wir sind als Getaufte zu einer entschiedenen Nachfolge Jesu eingeladen. Das II. Vatikanische Konzil ruft uns das Streben eines jeden Getauften nach Heiligung seines Lebens wieder neu ins Gedächtnis! Daran will Pfarrer Adalbert Dlugopolsky in seiner Predigt erinnern. **ÖR**

▼ ENTGELTLICHE EINSCHALTUNG

Jetzt wird wieder im Geld geduscht

Das Rubbellos Money Maker sorgt während des Sommers wieder für eine spezielle Art der Abkühlung. Ab Montag, den 1. Juli 2013, regnet es in der Gelddusche täglich um 19.20 Uhr in ORF 2 für jeweils 30 oder vielleicht sogar 40 Sekunden Geld.

Das beliebte Sommer-Rubbellos „Money Maker" gibt es ja schon seit einigen Wochen wieder in allen Vertriebsstellen der Österreichischen Lotterien. Den Reiz des „Money Maker"-Rubbelloses bildet die Chance, in der Geldscheffel-TV-Show aufzutreten.

So kommt man in die Gelddusche
Wer drei ORF-Symbole aufrubbelt, dem ist der Eintritt in die Gelddusche und das Geld-Scheffeln vor laufender Fernsehkamera sicher.
Wer drei Lose mit je zwei ORF-Symbolen an „Money Maker", 1038 Wien, Postfach 50, einsendet, nimmt an den Ziehungen zur Ermittlung weiterer Kandidaten teil.
Geld-geduscht wird von Montag, 1. Juli, bis Sonntag, 25. August 2013.
Alexander Rüdiger präsentiert die TV-Show täglich um 19.20 Uhr in ORF 2.

▲

TERMINE

▶ **Hospiz Vorarlberg.** Informationsveranstaltung zur neuen Ausbildung für ehrenamtliche Mitarbeiter/innen ab Herbst 2013.
Info: E hospiz@caritas.at, T 05522 200 1100
www.caritas-vorarlberg.at
Do 27. Juni, 19 Uhr, Kapuzinerkloster Feldkirch.
Do 4. Juli, 19 Uhr, Caritaswerkstätte Bludenz.

▶ **oberländer upDATE mit Gott.** Eine moderne Worship-Feier mit Rockmusik und Tiefgang von Jugendlichen für Jugendliche.
www.update-mit-gott.at
Fr 28. Juni,19.30 Uhr, Dreifaltigkeitskirche, Bludenz.

▶ **Taizé-Gebet.** Eine Stunde mit meditativen Gesängen, dem Wort der Bibel, Gedanken aus Taizé, mit Bitten und Schweigen.
Fr 28. Juni, 20.15 Uhr,
Bildungshaus St. Arbogast, Götzis.

▶ **Patrozinium.** Messfeier zum Patrozinium sowie Abschiedsfeier für Pastoralassistent Thomas Gassner und letzte Messfeier mit Pfarrer Rudi Siegl.
So 30. Juni, 9.30 Uhr, Pfarrkirche Nofels.

▶ **14. Dornbirner Weisenblasen.** Fixtermin für alle Freunde des Weisenblasens und der Volksmusik. 11 Uhr: heilige Messe mit Pfarrer Christian Stranz. Ca. 1 Stunde Fußmarsch ab Watzenegg (Bushaltestelle) oder Shuttlebus.
So 30. Juni, 11 Uhr, Alpe Schwende.

▶ **Morgenmeditation im Labyrinth.** Weitere Termine: 6. August und 3. September.
Di 2. Juli, 7 bis 7.30 Uhr, Foyer Pfarrzentrum Dornbirn / Rohrbach.

▶ **Elternberatung** vor einvernehmlicher Scheidung unter der Leitung von Elisabeth Fink (Gruppenleiterin Gigagampfa im EFZ) und Martin Fellacher (Männerberatung). Weitere Informationen: www.efz.at
Kosten: € 30,- pro Teilnehmer/in, € 50,- pro Paar.
Di 2. Juli, 18 Uhr, Ehe- und Familienzentrum, Rathausstraße 4, 5. OG, Dornbirn.

▶ **Bibelabend** mit Rudi Siegl und Christine Vonbrül.
Mi 3. Juli, 20 Uhr, Pfarrhaus, Nofels.

▶ **Abend der Barmherzigkeit.** Hl. Messe, Anbetung, Lobpreis, „Barmherzigkeits-Erfahrungen ...". Mit den Schwestern vom Kloster St. Peter / Bludenz und Jugendlichen.
Fr 5. Juli, 19 Uhr, Dom St. Nikolaus, Feldkirch.

Musiksommerwoche vom 21. bis 25. August

Entdecke den Künstler in dir

Den Künstler in sich zu entdecken ist Ziel der Musiksommerwoche Ende August, die mit zahlreichen Workshops zu Kunst, Musik, Natur... lockt.

„Clowns für Klein und Groß", „Schreiben außer Rand und Band", oder „Wald-Feuer-Abenteuer" sind nur einige der klingenden Workshop-Namen, die die Teilnehmer/innen der Musiksommerwoche Ende August erwarten. Und das Tolle daran: Man kann sich selber aussuchen, welche Workshops man gerne belegen möchte. Von Kreativem wie basteln, schreiben oder malen über Sportliches in der Natur bis hin zu Stimmgewaltigem wie dem Kinderchor ist sicher für jeden etwas dabei. Die ganze Woche dreht sich alles darum, den Künstler in sich zu entdecken und den Sommer zum Klingen zu bringen. Am Ende der Woche lockt ein Abschlusskonzert, bei dem die Teilnehmer/innen zeigen können, wofür sie die ganze Woche über geprobt haben. Und dazwischen? Wortgottesfeiern, Abendwanderungen, Kino- und Discoabende.

Das Motto: Bring den Sommer zum Klingen. THERESIA LUDESCHER

Kursbeitrag: Jugendliche € 85,- / Kinder € 40,- / Erwachsene € 115,- zzgl. Verpflegung und Unterkunft. Infos und Anmeldung bis 1. Juli:
www.musiksommerwoche.at

▶ **Mi 21. bis So 25. August,** Bildungshaus St. Arbogast.

TIPPS DER REDAKTION

PFARRE MÖGGERS

▶ **Ulrichsfest.** Gleich mehrere Feste zu feiern hat die Pfarre Möggers: das 40-jährige Priesterjubiläum von Pater Bernhard Rehm, das Fest des heiligen Ulrich und die Fertigstellung der Renovierung in der Ulrichskapelle: 9.15 Uhr Festmesse mit anschließendem Frühschoppen. 15 Uhr Ulrichsgebet bei der Kapelle.
So 30. Juni, 9.15 Uhr, Ulrichskapelle, Möggers.

▶ **Ein Staat für Palästina?** Plädoyer für eine Zivilgesellschaft in Nahost. Vortrag und Diskussion mit Sari Nusseibeh (Philosoph und Rektor der Al Quds Universität in Jerusalem) in englischer Sprache. Begleitprogramm zur Ausstellung „Familienaufstellung".
Reservierung: T 05576 73989 0, E office@jm-hohenems.at
Eintritt: € 7,- / 4,- ermäßigt
Di 2. Juli, 19.30 Uhr, Jüdisches Museum Hohenems.

KIRCHENMUSIKREFERAT

▶ **9. Orgelwoche.** Weiterbildungsmöglichkeit für Organist/innen mit dem Linzer Domorganisten Dr. Wolfang Kreuzhuber an der Pflüger-Orgel. Mit einer Fortgeschrittenengruppe, einer Anfängergruppe und einer Exkursion.
Anmeldung bis 31. Mai: T 05522 3485 205, E marianne.springer@kath-kirche-vorarlberg.at
www.kirchenmusik-vorarlberg.at
Kursbeitrag: € 90,-
Mo 8. Juli, 9 Uhr bis Fr 12. Juli, 17 Uhr, Kapelle des Landeskonservatoriums, Feldkirch.

▶ **Wie lebe ich heute als Christ/in?** Seminarreihe „Leben aus der Kraft des Heiligen Geistes" der Charismatischen Erneuerung (CE) im Rahmen des Jahrs des Glaubens. Letzter Teil der insgesamt sieben Seminare.
Fr 12. Juli, 19.30 Uhr, Pfarrkirche Hohenems-St. Konrad.

ENTGELTLICHE EINSCHALTUNG

TERMINE

▶ **Let the sun shine.** Gospel-Woche mit Jan Stanek (Chorleiter und Stimmbildner) und Petr Ozana (Klavier).
Kursbeitrag: € 170,- / Solidarbeitrag € 140,- bis € 210,- / Vollpension € 278,60.
Anmeldung: E arbogast@kath-kirche-vorarlberg.at, T 05523 625010
So 7. Juli, 19.30 Uhr, bis Fr 12. Juli, 21 Uhr, Bildungshaus St. Arbogast, Götzis.

KLEINANZEIGE

GLASMALEREI

GRABGESTALTUNG und UMGESTALTUNG mit GLAS.
www.glamabe.at
Tel. 0664 6459284

IMPRESSUM

Medieninhaber (Verleger): Diözese Feldkirch
Herausgeber: Bischöfliches Ordinariat - Msgr. Rudolf Bischof. Das Vorarlberger KirchenBlatt ist das Informations- und Kommunikationsmedium der Diözese Feldkirch
Redaktion: MMag. Dietmar Steinmair (Chefredakteur), Mag. Wolfgang Ölz, Simone Rinner, Mag. Patricia Begle
Marketing: MMag. Moritz Kopf DW 211
Abo-Verwaltung: Isabell Burtscher DW 125
Alle: 6800 Feldkirch, Bahnhofstraße 13, Telefon: 05522 3485-0, Fax: 05522 3485-6.
E-Mail: kirchenblatt@kath-kirche-vorarlberg.at
Internet: www.kirchenblatt.at
Kooperationsredaktion der Kirchenzeitungen der Diözesen Eisenstadt, Feldkirch, Innsbruck und Linz: Hans Baumgartner (Leiter), Mag. Susanne Huber, Brigitte Huemer. Marketing: Mag. Walter Achleitner, Thomas Hödl BA
E-Mail: koopred@kirchenzeitung.at
Jahresabo: Euro 38,50 / Einzelverkauf: Euro 1,-
Druck: Russmedia Verlag GmbH, Schwarzach
Art Copyright VBK Wien
Die Offenlegung gemäß § 25 Mediengesetz ist unter www.kirchenblatt.at ständig aufrufbar.
ÖAK

NAMENSTAG

WALSER

Sr. Paulina Walser SC (Lochau), 79 Jahre, „der/die Kleine“

Am Anfang standen für mich ... die Berufung und der Abschied von daheim.

Könnte ich nochmals leben ... würde ich den gleichen Weg wählen.

Ich freue mich ... auf den „Heimaturlaub“ bei meinen Geschwistern in Ischgl.

Man sagt mir nach ... dass ich gerne lache und großzügig bin.

Meine positivste Erfahrung im Leben ... von Gott getragen und geführt zu sein.

Beten ist für mich ... Kraft holen für den Alltag – „an Gottes Segen ist alles gelegen“!

Manchmal träume ich von ... einem Festmahl für alle hungrigen Menschen.

Der Hl. Paulus war Sohn reicher jüdischer Eltern. Nach einer Begegnung mit dem auferstandenen Christus veränderte er sein Leben, wurde in die Urgemeinde in Jerusalem eingeführt und unternahm drei Missionsreisen. ANGELIKA HEINZLE

Namenstagskalender

▶27.6. Hemma v. Gurk
▶28.6. Irenäus ▶29.6 Peter und Paul L Apg 12,1-11 E Mt 16,13-19
▶30.6. Otto v. Bamberg
▶1.7. Martin v. Vienne
▶2.7. Bernhardin ▶3.7. Thomas

HUMOR

„Wenn ein Politiker zu dir sagt: Wir sitzen alle in einem Boot, dann musst du sehr wachsam sein.“ – „Warum?“ – „Er meint dann, dass er den Kapitän spielen will und du rudern sollst.“

KOPF DER WOCHE: GERHILD HERRGESELL, OBERKIRCHENRÄTIN

Lebenslustig und couragiert

Gerhild Herrgesell ist Oberkirchenrätin für Kirchenentwicklung. Die Religionspädagogin aus Graz wurde Mitte Juni in dieses Amt gewählt, das die evangelisch-lutherische Synode im Rahmen ihrer Strukturreform neu eingerichtet hatte.

SUSANNE HUBER

Eine Kirche, die auffällt, präsent ist und den Menschen Antworten und Hilfe gibt – eine solche ist für Gerhild Herrgesell als Gegenstück zum Staat von großer Bedeutung. „Dieses Aufzeigen, wir sind als Kirche da, wir haben andere Lösungen als den Kapitalismus und die Marktwirtschaft und es gibt noch andere Werte, wie sie etwa in der Bergpredigt aufgezeigt werden, ist besonders wichtig“, so die 53-jährige Steirerin. Seit 30 Jahren ist sie ehrenamtlich in der evangelischen Kirche aktiv, 20 Jahre davon im Leitungsteam der evangelischen Pfarrgemeinde Graz-Heilandskirche. Als Landeskuratorin der evangelischen Kirche A. B. war sie auch einige Jahre in Wien tätig. Außerdem ist Gerhild Herrgesell begeisterte Religionspädagogin. „Den jungen Menschen Werte nahezubringen und mit ihnen über Gott und die Welt zu diskutieren ist für mich eine spannende Herausforderung.“ Privat fährt die Mutter von drei erwachsenen Kindern leidenschaftlich gerne Rennrad, unternimmt lange Berg- und Radtouren mit ihrem Mann und liebt die Musik, insbesondere das Querflötespielen.

GERHILD HERRGESELL

„Kirche ist für mich eine Gemeinschaft, die mir immer wieder Kraft gibt. Da sind Menschen, die miteinander sind, die füreinander da sind, die gemeinsam beten und in Gesprächen Ideen spenden.“

GERHILD HERRGESELL

Vernetzung. Sie selbst beschreibt sich als lebenslustig, mutig und couragiert. „Ich lasse mich nicht so leicht davon abhalten, Dinge zu tun, die ich mir zutraue“, so Herrgesell. Auf ihr neues Amt will sie sich „voll einlassen und es sowohl in der Kirchenleitung als auch im Bewusstsein der evangelischen Gläubigen in Österreich etablieren. „Es geht darum, was die evangelische Kirche will und wie sie in Zukunft präsent sein soll. Wir wollen eine Vernetzung von Gemeinden, von guten vorhandenen Ideen und wollen auch neue Ideen aufgreifen. Diese Stelle soll dabei eine Hilfe für alle sein.“

ZU GUTER LETZT

Ich höre euch!

Fußballbegeisterte wissen es natürlich schon längst, die anderen dürften es dank der zahlreichen Proteste mittlerweile auch mitbekommen haben: Der Fußball rollt wieder - und zwar beim Confederations Cup in Brasilien. Was vor rund zwei Wochen relativ harmlos mit Demonstrationen als Reaktion auf die Erhöhung der Ticketpreise im Nahverkehr begonnen hatte, ist nun in tägliche Massendemonstrationen „ausgeartet“, bei denen es längst nicht mehr nur um - inzwischen wieder gesenkte - Buspreise geht. Die landesweiten Demonstrationen der bis zu 1,2 Millionen Teilnehmer/innen richten sich nämlich auch gegen Korruption, geringe Investitionen bei Gesundheit und Bildung sowie Ineffizienz und hohe Ausgaben für Sport-Großereignisse. „Der Fußball ist stärker als die Unzufriedenheit der Menschen. Wenn der Ball einmal rollt, werden die Menschen das verstehen, und das wird aufhören“, ließ FIFA-Chef Joseph Blatter noch zu Beginn verlautbaren. Mittlerweile rollt der Ball, die Proteste gehen aber weiter. Nun hat endlich auch Präsidentin Dilma Rousseff reagiert: „Ich höre euch“, ließ sie die Demonstranten wissen und begegnet ihnen mit Versprechungen: Ein „besseres Brasilien“ ist geplant und dafür will sie 19 Milliarden Euro in neue „Projekte für urbane Mobilität“ investieren. Hoffentlich sind das keine Eigentore. SIMONE RINNER

RICARDO STUCKERT / ABR

FIFA-Chef Joseph Blatter

s' Kirchamüsle

Des ganze Hochwasser hot net nur bis üs und im Dütscha viel Schada agrichtat, oh Frankreich hots troffa. Dr Wallfahrtsort Lourdes isch sogar untr Wassr gschtanda. Wenns jez widr afangt zum regna, würd ma, zum döt ahe pilgra, zletscht no an Neoprenanzug brucha.

P.b.b. Zulassungsnummer 022031314, Verlagspostamt A-6800 Feldkirch